

Stadtmagazin

Draussen Vor der Tür



«Draussen vor der Tür»



Denken Sie – liebe Leserin, lieber Leser – beim Wort «draussen» auch sofort an das Theaterstück «Draussen vor der Tür», das Wolfgang Borchert 1947 geschrieben hat? Das Drama ist eine Schullektüre – und Borchert ist bis heute ein beliebter Autor im Deutschunterricht geblieben. Ein Mann kommt nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause. Doch das Zuhause, wie es war, gibt es nicht mehr. Der Buchtitel ist eine Analogie für verschlossene Türen und das gesellschaftliche Ausgeschlossen-Sein. Das Werk appelliert an eine mitfühlende Menschlichkeit.

Oder denken Sie beim Wort «draussen» an einen Waldspaziergang oder an einen Stadtbummel? Ich erlebe unsere Stadt am intensivsten, wenn ich «verusse bi». Zu Fuss oder auf dem Velo. Die Lebensqualität in einer Stadt hängt stark von den Aussenräumen ab. Die Unterschiede von Quartier zu Quartier sind da zum Teil recht gross. Schwierig sieht es in der Innenstadt aus. Aus dem fast autofreien Zentrum Plus wird wegen dem vor vier Jahren abgelehnten Stadttunnel wohl für lange Zeit nichts. Und doch bleibt die grösste Herausforderung für unsere Stadtplanung der Verkehr. Er belastet die Stadt mit Lärm und Abgasen und benötigt viel Raum und Energie. Zwei Entwicklungen stimmen mich aber optimistisch: Um 2035 herum soll der Zimmerberg-Basistunnel II den Betrieb aufnehmen. Zug erhält damit acht schnelle Verbindungen nach Zürich, im 8- bis 9-Minuten Takt. Und dank der digitalen Revolution besteht schon bald die logistische Möglichkeit von bequemen, kostengünstigen und umweltschonenden Transportketten. Beides zusammen kombiniert hat das Potential, die in der Stadt zirkulierende Automenge um bis zu drei Viertel zu reduzieren.

Diese Quantensprünge müssen wir heute schon aufgleisen und dabei niemanden «draussen vor der Tür» stehen lassen – dann sind wir noch viel lieber und öfter «verusse» in der Stadt.

Vroni Straub-Müller
Stadträtin



7 **Lebensraum** **Stadtraumkonzept weist den Weg**

Zug 2050 Wie wollen wir in Zug in Zukunft zusammen leben? Wie soll die Stadt im Jahr 2050 aussehen? Welche Stadt- und Quartierräume stellen wir für die Menschen in unserer Stadt bereit? Das Stadtraumkonzept ist eine neue Basis für den Dialog mit der Bevölkerung.



13 **Stadtpolitik** **Die grüne Stadt**

Stadtklima Grün ist das neue Gold. Für die einen hat's davon zu wenig, die anderen sorgen täglich für mehr. Von der städtischen Baum-offensive bis zu kreativen Begrünungsideen. Nur das schöngeschnittene Buchsbäumchen kommt schlecht weg.



19 **Wirtschaft** **Zuger Märkte gestern und heute**

Marktbesuch Ein spezielles, etwas nostalgisches, aber reizvolles Konsumgefühl. Woran liegt das? Geht es in erster Linie um den Einkauf oder eher um das gesellschaftliche Erlebnis?



29 **Schule & Familie** **Das Freiluft-Klassenzimmer**

SchiF-Tag Raus aus dem Schulzimmer. Auf Exkursionen, Ausflügen und im Klassenlager auf dem Gottschalkenberg erweitern Kinder und Pädagogen ihren Horizont.



33 **Kultur & Freizeit** **Ein Freiraum wartet auf Rückeroberung**

Bühne frei! Pause auf dem Postplatz. Wir wollten wissen, was der neue Platz mit den Zugerinnen und Zugern so anstellt. Und umgekehrt.



STADTMAGAZIN-APP

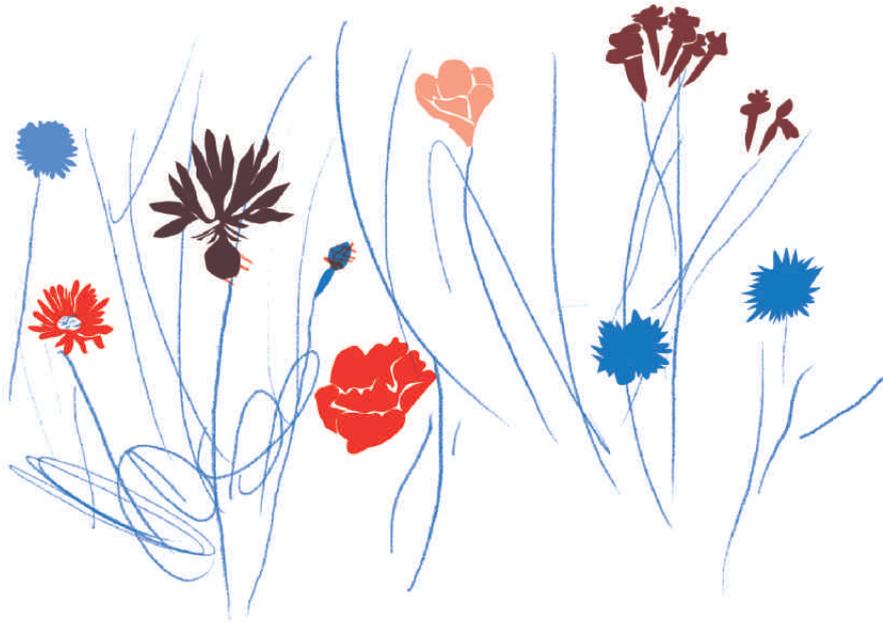
Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. stadtzug.ch/stadtmagazin

- 4 Draussen: Was ist da?
- 36 Dialog mit der Stadt
- 36 Kolumne Till
- 37 Kinderseite

Draussen: Was ist da?

Text Janina Römer

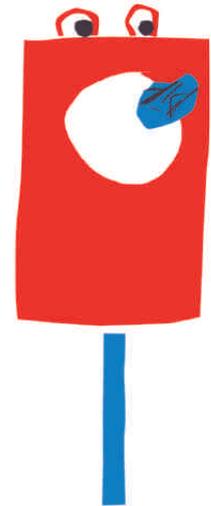
Illustration Orphea Heutling



20,4 Hektar Grünflächen

Zu den Flächen, die der Werkhof der Stadt Zug pflegt, gehören unter anderem 1,9 ha Dachbegrünung, 8,5 ha Wildhecken oder Wald und 10 ha Blumenwiesen.

Quelle: Tiefbau Stadt Zug



26 Toiletten

In der Stadt Zug gibt es 26 öffentliche Toiletten. Für deren Reinigung ist der Werkhof zuständig.

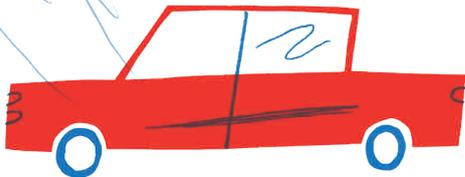
Quelle: Werkhof Stadt Zug



563 Hydranten

Auf dem Gemeindegebiet der Stadt Zug stehen 563 Hydranten der WWZ AG. Die WWZ AG ist für den Unterhalt und die Wasserlieferung zuständig, die Erstellungskosten tragen die Stadt und die Gebäudeversicherung.

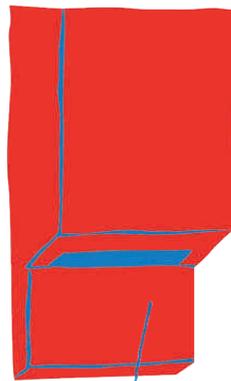
Quelle: Feuerwehramt Stadt Zug



93 Fledermausquartiere

Seit 1987 wurden dem Fledermausschutz 93 Fledermausquartiere in der Stadt Zug gemeldet. Es ist jedoch nicht bekannt, ob alle diese Quartiere heute noch genutzt werden. Vermutlich gibt es noch viele unentdeckte Quartiere. Ausserdem hängen im Stadtgebiet 84 Fledermauskästen, deren Nutzung zurzeit untersucht wird.

Quelle: Fledermausschutz



758 Abfallbehälter

Im öffentlichen Raum der Stadt Zug stehen 758 Abfallbehälter, die vom Werkhof geleert werden. Davon sind 57 Robidogs.

Quelle: Tiefbau Stadt Zug



72 Brunnen

Von den 87 Wasserzapfstellen werden 72 als «Brunnen» bezeichnet.

Quelle: Tiefbau Stadt Zug



715 Tische und Bänke

Auf dem Stadtgebiet können sage und schreibe 715 Sitzbänke und Tischgruppen frei benützt werden.

Quelle: Tiefbau Stadt Zug



Lebensraum

50 JAHRE LORETO

Mit Freude lernen



Im Herbst 1969 eröffnete die Gemeinnützige Gesellschaft Zug (GGZ) die Freizeitanlage Loreto/Volkshochschule Zug. Attraktive, aktive Freizeitgestaltung stand im Mittelpunkt – und das ist auch heute noch so. Handwerk, Sprachen und Vorträge bilden das Hauptangebot, ergänzt von Holz-, Metall- und Keramikwerkstätten. Besucherinnen und Besucher setzen ihre Kreativprojekte um und werden dabei von engagierten Werkstattleiterinnen und -leitern betreut. Die Angebote sind möglichst günstig kalkuliert. Gemeinnützigkeit ist das Fundament der Tätigkeiten. Fakten und Zahlen 2018: über 35 000 Eintritte (Kurse und Werkstätten), 400 Kurse im Angebot, 2592 Sprachkurs-Lektionen, 35 Prozent der Kursteilnehmenden kommen aus der Stadt, 80 Prozent wohnen im Kanton Zug, 610 Kilogramm Ton wurde in den Keramiklehrgängen verarbeitet.

Infos: loreto.ggz.ch

QUARTIERBÜRO HERTI

Noch bis Ende Jahr geöffnet



Die Quartierarbeit ist ein Bindeglied zwischen der Stadtverwaltung und der Bevölkerung des Stadtteils Zug-West, umfassend die Quartiere Herti und Riedmatt. Esther Camara betreut das Quartierbüro im Einkaufszentrum Herti schon fast fünf Jahre. Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils gelangen mit vielfältigen Anliegen und Fragen an die soziokulturelle Animatorin. So betreffen Fragen etwa Angebote für Kinder oder Projekte der Stadt im Bereich Verkehr und Strassenbau. Ein Thema, das aktuell viele Menschen beschäftigt, ist das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest ESAF Zug, das im August quasi vor den Toren des Hertiquartiers stattfinden wird. Dazu kann Esther Camara jedoch lediglich informieren und nicht aktiv auf die Pläne der Organisatoren Einfluss nehmen. Eine weitere Aufgabe der Quartierarbeit ist die Mithilfe bei der Umsetzung von Projekten, die das Gemeinwohl im Quartier fördern.

Das Quartierbüro ist noch bis Ende Jahr jeden Freitag von 8.30 bis 11.30 Uhr geöffnet. Danach wird das Einkaufszentrum umgebaut. Die Stadt ist derzeit auf der Suche nach einer gleichwertigen Alternative. Zurzeit ist es noch nicht klar, ob das Quartierbüro nach dem Umbau wieder einen Platz im Hertizentrum erhält.

BRUTVÖGEL

Zweithöchster Indexwert



Alle Vögel sind schon da ... Das Kinderlied lehrt uns, dass Amsel, Drossel, Fink und Star bedeutende Vogelarten sind. Doch brüten sie auch in der Stadt Zug? Darüber gibt der Brutvogel-Index Auskunft. Im Abstand von einigen Jahren wird erhoben, welche und wie viele Vögel in den 16 teilnehmenden Schweizer Städten brüten. Dies ermöglicht einerseits einen Vergleich zwischen den Städten und andererseits wird deutlich, wie sich die Vogelpopulationen über die Jahre hinweg entwickeln.

Zusammen mit Lausanne erzielte Zug den zweithöchsten Indexwert. Dies bedeutet, dass die Stadt Zug im Vergleich eine relativ hohe Dichte an Brutvögeln aufweist. Bei der Anzahl Arten platzierte sich Zug im Mittelfeld. Tatsächlich wurden neben Amseln auch Stare sowie drei verschiedene Finkenarten gezählt.

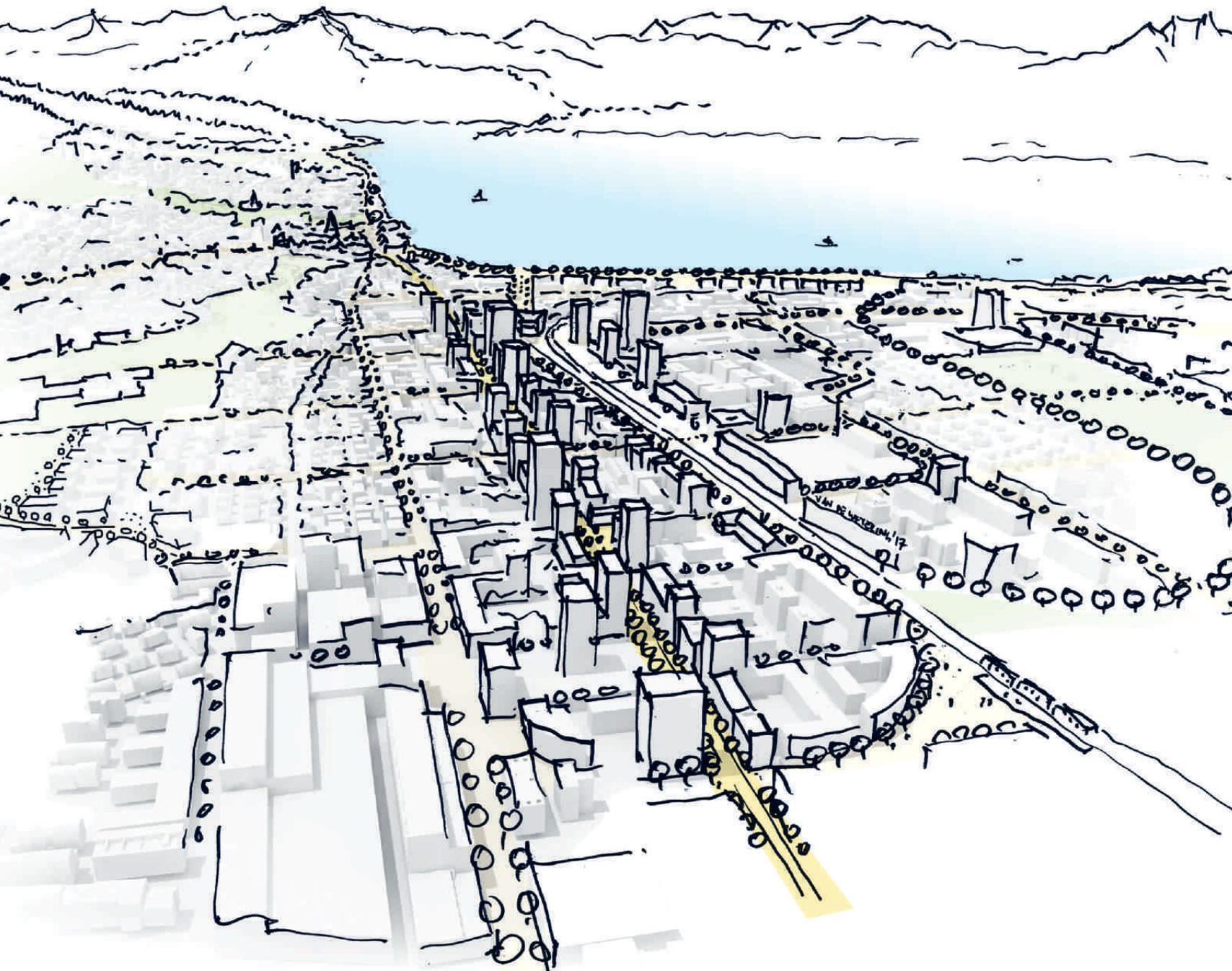
Gebäudebrüter wie Alpen- oder Mauersegler werden im bekannten Kinderlied nicht namentlich erwähnt. Sie sind wohl bei der «ganzen Vogelschar» mit eingeschlossen. Ende Mai sind auch sie aus dem Süden zurückgekehrt und werden innerhalb von knapp drei Monaten ihre Brut aufziehen. Die Tiere sind bedroht und auf Schutzmassnahmen angewiesen. Beobachtungen von Mauer- und Alpenseglern können deshalb mit einem Formular online bei der Stadt Zug gemeldet werden.

Infos: www.stadtzug.ch/de/umwelt-energie/umwelt/tiere/

Stadtraumkonzept weist den Weg

Zug 2050 Wie wollen wir in Zug in Zukunft zusammen leben? Wie soll die Stadt in 30 Jahren aussehen? Welche Stadt- und Quartierräume stellen wir für die Menschen in unserer Stadt bereit? Diesen Fragen hat sich der Stadtrat gestellt und ein Stadtraumkonzept entwickelt.

Text Christian Schnieper und Anne Pfeil, Abbildungen Han Van de Wetering



«Wenn Zug im Jahr 2050 noch dieselbe hohe Lebensqualität aufweisen soll, müssen wir heute beginnen, gemeinsam aktiv Stadtverschönerung zu betreiben.»

2013 hat die Schweizer Bevölkerung das Raumplanungsgesetz über die Siedlungsbegrenzung mit 63 Prozent klar angenommen, im Kanton Zug sogar mit 71 Prozent und mit knapp 75 Prozent in der Stadt Zug. Dies ist ein deutliches Zeichen, dass die Zuger Stadtbevölkerung die Freiräume erhalten möchte und gewillt ist, unsere Stadt gegen innen zu verdichten. Mit dem Ja zum Hochhausreglement Ende 2017 wurde diesem Willen erneut Ausdruck gegeben.

Die Stadt Zug wird sich in den nächsten Jahrzehnten nicht nur in den Verdichtungsgebieten, sondern auch im Zentrum und in den Quartieren verändern. Darin liegt eine grosse Chance: Unsere Stadt so weiterzuentwickeln, dass attraktive Stadträume entstehen, in denen sich Menschen gerne aufhalten, sich leicht orientieren und zuhause fühlen. Stadträume, die Angebote für die Alltagsgestaltung und Versorgung, zum Arbeiten und zur Freizeitgestaltung bieten – mit einer guten Lebensqualität für die Bevölkerung und einer hohen Standortattraktivität für Unternehmen.

Diese Vision verfolgt der Stadtrat mit dem Stadtraumkonzept Zug 2050. Als stadträumliche Grundlage, die aus vielen Workshops entstanden ist, zeigt es Wege und Möglichkeiten auf, wie die langfristige räumliche Entwicklung sowie die stadträumliche und bauliche Gestaltung der Stadt verlaufen soll. Der Schwerpunkt liegt in der Gestaltung des öffentlichen Raums und dem ortsbaulichen Charakter, der sich von Quartier zu Quartier unterschiedlich ausprägt. So soll gewährleistet werden, dass hochwertige Stadträume mit eigenständigen Identitäten, vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten und nachhaltigen Raumqualitäten zur Verfügung stehen, die den Bedürfnissen der sich wandelnden und voraussichtlich weiterwachsenden Stadtgesellschaft entsprechen.

Zug 2050

Zug stärkt seine Identität als global vernetzte, lokal verwurzelte Kleinstadt an See und Berg und gewinnt so an Einzigartigkeit. Ausgehend von diesem übergeordneten Ziel beschreibt das Stadtraumkonzept die Ziele für die räumlich-bauliche Gestaltung der Stadt in sechs Schwerpunkten. Für jeden Schwerpunkt wird ein «Zukunftsbild» skizziert und es werden Gestaltungsziele formuliert:

A) Kleinstadt mit grosser Stadtbaukultur

Die zukunftsorientierte Stadtbaukultur nutzt das «Wachstum nach Innen» konsequent zur Stadtraumgestaltung und Stadtverschönerung ohne die Vorteile der Kleinstadt aufzugeben.

B) Das Stadtzentrum als Herzstück

Das vielfältige Zuger Stadtzentrum besitzt eine hohe Attraktivität, Aufenthalts- und Wohnqualität und ist Herzstück des öffentlichen Lebens sowie der wirtschaftlichen Entwicklung der gesamten Zuger Region.

C) Lesbare Strassen- und Platzräume

Strassen- und Platzräume werden unter Berücksichtigung ihrer Doppelfunktion als Mobilitätsräume und Begegnungsorte sorgfältig gestaltet und bieten Raumgeborgenheit für eine vitale und auf Nachhaltigkeit bedachte Stadtgesellschaft.

D) Stadtteile und Quartiere mit Charakter

Jeder Stadtteil mit seinen unterschiedlichen Quartieren besitzt einen eigenen Charakter, der durch vielfältige Gestaltungsverwandtschaften der Häuser im Zusammenspiel mit dem öffentlichen Raum entsteht.

E) Erlebbarer Panoramen

Die erlebbare Nähe zur umgebenden Landschaft inmitten der Stadt und die sorgfältige Einbettung der Stadtsilhouette in das Land-

schaftsbild werden als besondere stadträumliche Qualitäten von Zug bewahrt und gestärkt.

F) Urbane Grünräume

Multifunktionale urbane Grünräume und gut erreichbare, untereinander vernetzte Landschaftsräume leisten einen wesentlichen Beitrag zur hohen Lebensqualität in den Stadtteilen und Quartieren.

Eine Stadt ist ein Gemeinschaftswerk, das umso besser gelingt, wenn ein gemeinsames Verständnis für eine ganzheitliche Stadtbaukultur besteht. Eine solche Ausrichtung der stadträumlichen Planung kann nur im engen Dialog mit der Bevölkerung und den übrigen Akteuren erfolgen. Das Stadtraumkonzept Zug 2050 will diesen Dialog anstossen und allen, die in der einen oder anderen Form an der Zukunft der Stadt Zug mitbauen, als Leitschnur dienen. Es ist zudem stadträumliche Grundlage für die anstehende Ortsplanungsrevision. So kann es gelingen, die Innenentwicklung zur Stadtverschönerung zu nutzen und Schritt für Schritt die aufgezeigten Ziele für die Stadt von 2050 umzusetzen.

STADTRAUM KONZEPT ZUG 2050.

Für eine neue Ära der räumlichen und baulichen Gestaltung der Stadt Zug.

Herausgeber: Stadtrat von Zug
 Umfang: 96 Seiten
 Bezugsquelle: Baudepartement Stadt Zug, (baudepartement@stadtzug.ch), Download: www.stadtzug.ch/zug2050

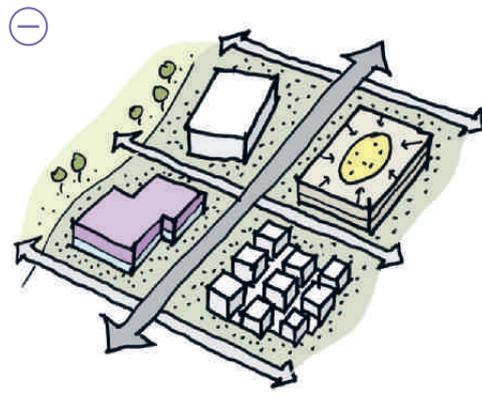
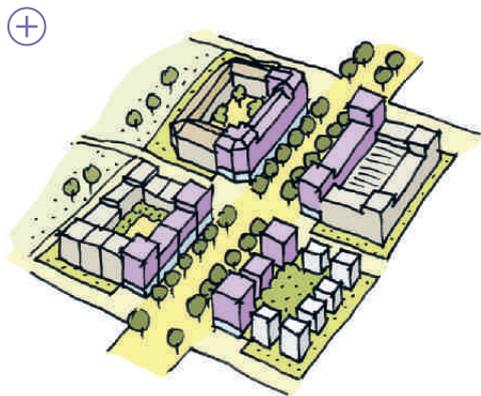
Beispiele zu Gestaltungszielen, welche die Ansatzpunkte verdeutlichen:

ist anzustreben

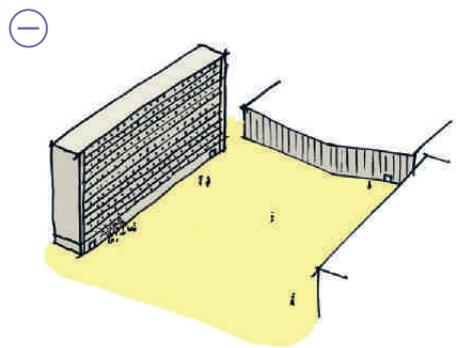
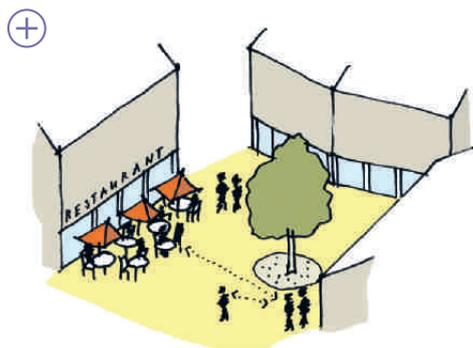
gilt es zu vermeiden



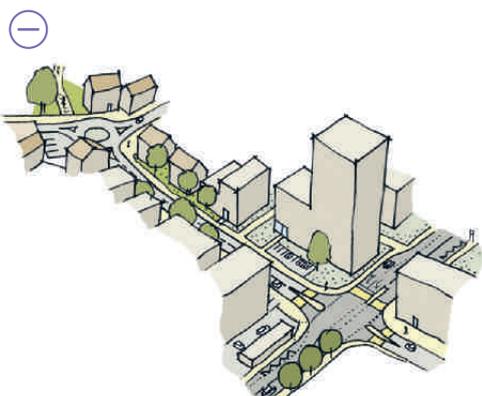
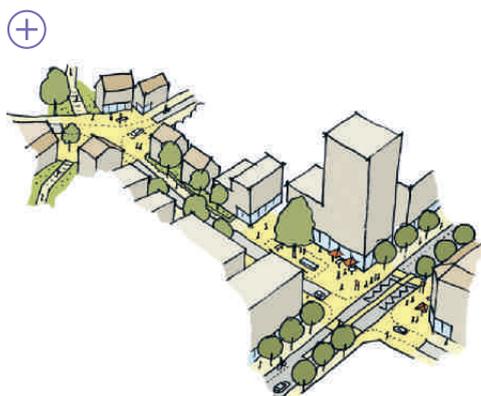
Ein **kompakter Stadtkörper** ermöglicht kurze Wege, auch für Fussgänger. Die positiven Wechselwirkungen zwischen den Nutzungen fördern ein breites Versorgungsangebot. Urbane Lebensstile, die mit einem geringen Primärenergieverbrauch und CO²-Ausstoss verbunden sind, werden so gefördert und es wird ein Beitrag zur Nachhaltigkeit geleistet.



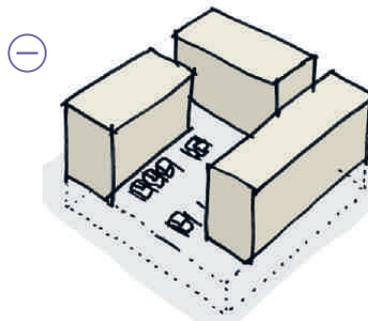
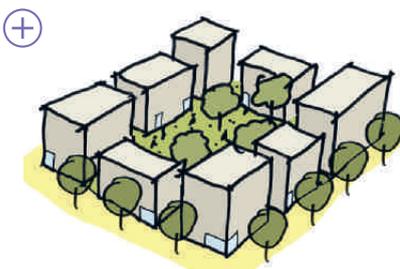
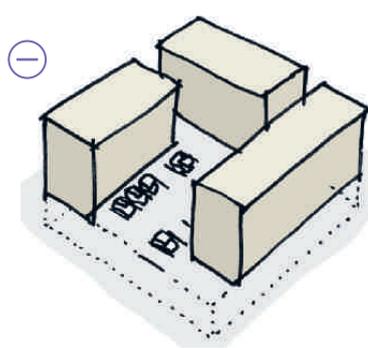
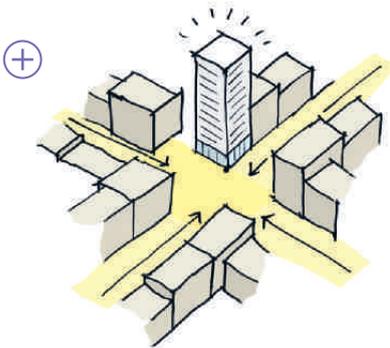
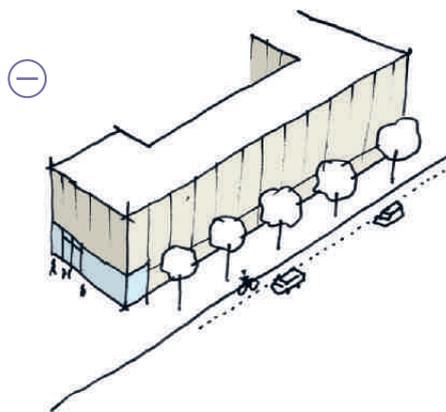
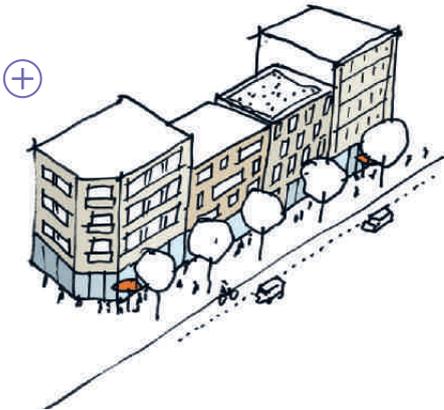
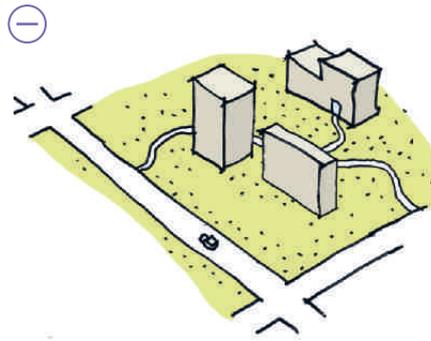
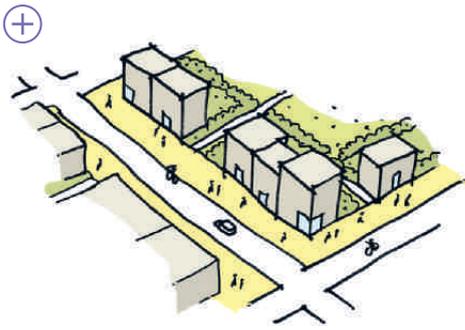
Eine **neue Stadtbaukultur** führt zu einem Zusammenspiel der Stadträume mit der Bebauung. Das städtebauliche Konzept reagiert auf die Funktion und Nutzung sowohl des Stadtraums als auch der Gebäude. Beispielsweise eignet sich die Lage an einer breiten Hauptstrasse für höhere Bauten mit Mischnutzungen und publikumsorientierten Erdgeschossen. Schmale Quartierstrassen eignen sich hingegen für niedrigere Wohnhäuser.



Stadträume mit **menschlichem Masstab** haben direkten Einfluss auf den Lebensalltag der Menschen und auf die Lebensqualität. Im Vordergrund steht die Wahrnehmung des Stadtraums aufgrund von Geh-, Seh- und Hördistanzen sowie die Reflexion von Sicherheitsempfinden und Orientierungsmöglichkeiten. Die stadträumliche Geborgenheit für die Menschen wird zu einem Schlüsselkriterium in der Stadtraumgestaltung.



Die **differenzierte Gestaltung von Plätzen** und Quartierorten berücksichtigt die Bedürfnisse der Menschen. Zu grosse oder unübersichtliche Plätze wirken ohne eine ausreichende Frequentierung oft verlassen und werden häufig gemieden. Viele kleinere öffentliche Plätze erhöhen die Chance für Begegnungen und stärken die soziale Kontrolle und die Sicherheit im Quartier. Zu Orten der Begegnung lassen sich auch kleinere Flächen an Strassenecken oder auf Parkplätzen umgestalten.



Quartiere statt Wohnsiedlungen zeichnen sich durch eine raumbildende Bebauung aus. Sie wird über Baufluchten und Raumkanten mit lesbaren öffentlichen und privaten Aussenräumen geformt. Eine raumbildende Bebauung kann dabei in geschlossener, halboffener oder offener Bauweise erfolgen. Die einzelnen Stadthäuser sind dabei parallel zur Strasse ausgerichtet und bilden eine durchgehende, lesbare Gebäudeflucht.

Jedes Gebäude soll einen Beitrag zur **Identität und Erkennbarkeit des Quartiers** leisten.

Die historisch gewachsene Kleinteiligkeit ist dort, wo sie wesentlich für das Quartierbild ist, beizubehalten. Die gestalterische Einordnung einzelner Gebäude oder grösserer baulicher Verdichtungsmassnahmen ist über Bezüge zu bedeutenden baugeschichtlichen Ortsbildern und/oder über Gestaltungsverwandtschaften von Nachbargebäuden sicherzustellen. Anstelle von monoton wirkenden Wiederholungen (nahezu) identischer Siedlungsbauten im internationalen Stil, geht es in Zukunft darum, dass jedes einzelne Haus über einen eigenständigen architektonischen Ausdruck verfügt und zugleich einen klaren Bezug zum städtebaulichen Kontext am konkreten Standort herstellt.

Die Anordnung von **hohen Häusern und Hochhäusern** im Stadtgefüge ist so zu konzipieren, dass sich eine erkennbare, **lesbare Ordnung** ergibt. Zugleich müssen hohe Häuser ihrer Funktion als «Merkzeichen» gerecht werden und einen ortsspezifischen Beitrag zur Orientierung in der Stadt leisten. Hochhäuser tragen so zur Raumbildung wie zur baulichen Verdichtung bei. Die Einordnung in den städtebaulichen Kontext erfolgt über die präzise Standortwahl und einen gestalterischen Bezug der unteren Geschosse («Stadtsocket»).

Im Hinblick auf eine nachhaltige Nutzung und den verantwortungsvollen Umgang mit den innerstädtischen Freiräumen sind **urbane Grünräume** so zu gestalten, dass sie sich für verschiedene Nutzungen und Personengruppen eignen. Gleichzeitig ist darauf zu achten, dass die Grünräume in der Stadt nicht als landschaftliche Naturräume verstanden werden, sondern als «urbane Grünoasen», die mit ganz eigenen Qualitäten zu gestalten sind.

Nachgefragt bei Stadtarchitekt Christian Schnieper



Warum braucht es überhaupt ein Stadtraumkonzept? Welche Funktionen hat es? Welche Wirkung soll es entfalten?

Für die Antwort muss ich kurz etwas zurückblenden. In den 1980er Jahren wurde in vielen Gebieten der Stadt Zug verdichtet gebaut und es wurden frühere Bebauungen ersetzt, dies aufgrund des Bevölkerungswachstums und der Bedürfnisse der Wirtschaft. Was die städtebauliche Qualität betrifft, ist diese Entwicklung aus heutiger

Sicht nicht nur zufriedenstellend verlaufen. Das Stadtbild musste mit dem Ersatz ortsbildprägender historischer Gebäude vielfach Identitätseinbussen hinnehmen und hat an Attraktivität und Aufenthaltsqualität verloren. Heute ergeben sich mit der Innenverdichtung der Stadt und dem zu erwartenden weiteren Umbau Chancen, diese Entwicklungen zu korrigieren. Hier setzt das Stadtraumkonzept Zug 2050 an: Es berücksichtigt konsequent die räumlichen Zusammenhänge. Die angestrebten baulichen Entwicklungen, die Ressourcenschonung und eine sorgfältige Stadtbaugestaltung werden zu einer ganzheitlichen, neuen Stadtbaukultur zusammengeführt. Das Stadtraumkonzept wird damit zu einem Leitfaden für die Umsetzung einer neuen Stadtbaukultur. Diese erfolgt in den nächsten Jahren im Dialog mit der Bevölkerung und allen Akteuren, welche die bauliche Zukunft unserer Stadt mitgestalten wollen.

Wie ist das Stadtraumkonzept entstanden? In welchem Zeitraum? Nach welcher Systematik?

Die Ausarbeitung erfolgte im Auftrag des Stadtrates durch das Baudepartement. Die Gesamtleitung hatte die Abteilung Städtebau, in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung Stadtplanung und mit dem externen Berater Han Van de Wetering, Atelier für Städtebau, Zürich. Zudem beteiligten sich weitere Fachleute aus den Abteilungen des Baudepartements wie auch aus den übrigen Departementen der Stadtverwaltung. Das Vorgehen bei der Erarbeitung umfasste mehrere Phasen. Mit der ersten Phase sind wir 2016 gestartet. Damals haben wir bestehende Strategien, Konzepte und Ziele ausgewertet und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die zukünftige räumlich-bauliche Entwicklung der Stadt überprüft. Gleichzeitig wurde der Status Quo der gebauten Stadt untersucht. Aufbauend auf den Erkenntnissen der ersten Phase wurden 2017 langfristige Zielvorstellungen erarbeitet und ein Zukunftsbild für das Jahr 2050 entworfen. Das Zukunftsbild zeigt die langfris-

tigen Entwicklungspotenziale anhand von Plänen, Stadtraumbildern und sprachlichen Erläuterungen auf. Der Entwurf war die Grundlage für die Diskussion mit dem Stadtrat und für vier Workshops mit Fachleuten der Stadtverwaltung. Anschliessend nahmen wir eine vertiefte Betrachtung einzelner Stadtquartiere vor. Ein wichtiger Baustein war dazu die Befragung der Bevölkerung zur Wohnqualität in den einzelnen Stadtquartieren. Die Entwicklungspotenziale einzelner Stadtgebiete wurden im Rahmen von drei Planer-Workshops mit externen Teams näher untersucht. Die im Prozess erhaltenen Hinweise und Anregungen sowie die Erkenntnisse aus der vertieften Betrachtung von Teilgebieten flossen 2018 in die erste Fassung des Stadtraumkonzeptes ein. Die Ziele wurden in Aussprachen und in einem Workshop mit dem Stadtrat abgestimmt. Auch die Stadtbildkommission wurde beratend beigezogen. Es fanden weitere Workshops sowie Fachdialoge mit Spezialisten aus der Stadtverwaltung statt. Am 9. April hat der Stadtrat das Stadtraumkonzept Zug 2050 verabschiedet.

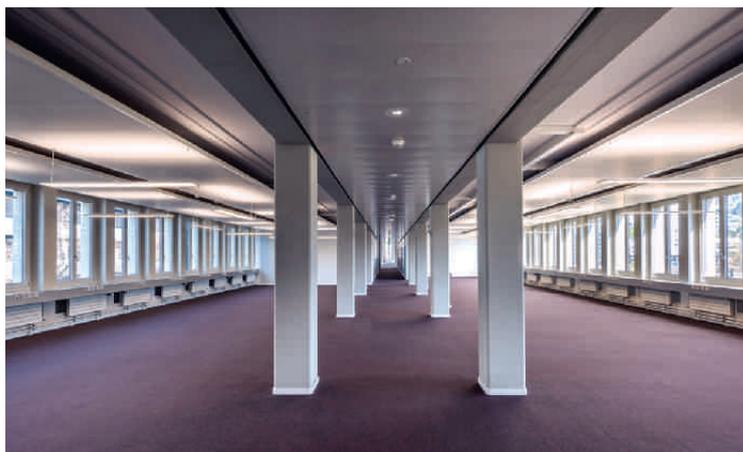
Schon im Vorwort des Stadtraumkonzeptes ist von Dialog mit der Bevölkerung und den übrigen Akteuren die Rede. Wie soll das konkret geschehen? Und wer sind die übrigen Akteure?

Das Verständnis einer neuen Stadtbaukultur muss die Mitwirkung der Bevölkerung und aller massgebenden Akteure einschliessen. Es ist davon auszugehen, dass Verfahren zur Mitwirkung der Bevölkerung und der Interessenvertreter zukünftig an Bedeutung gewinnen, wenn Planungen die bauliche Verdichtung von bestehenden Stadtteilen und Quartieren betreffen und die Anzahl der unmittelbar Betroffenen steigt. Umso mehr müssen wir die Chancen nutzen, diese Planungen im Dialog mit der Bevölkerung zu verbessern und ihre Akzeptanz zu steigern. Die Präzisierung der im Stadtraumkonzept beschriebenen räumlich-baulichen Ziele erfolgt über das Erarbeiten weiterer Planungsinstrumente und -grundlagen. Dazu zählen Gestaltungskonzepte für den öffentlichen Raum und öffentliche Planungen für Strassen, Plätze und Gebäude. Prioritär sind eine Reihe von Planungsinstrumenten und -grundlagen sowie Gestaltungskonzepte zu erarbeiten, unter anderem: ein Handbuch für eine urbane Architektur mit Ortsbezug, ein Gestaltungshandbuch für Strassen und Plätze sowie ein Verzeichnis schützenswerter Landschaftspanoramen und Sichtbezüge im Stadtraum. Für alle diese Planungen ist es essenziell, die Bevölkerung sowie wichtige Akteure wie Planer, Bauherren und Investoren und die Politik aktiv in den Entwicklungsprozess zu involvieren. Wie das im Einzelfall im Detail geschehen wird, ist noch offen. Aber es wird sicher eine Kombination sein von Veranstaltungen und Workshops sowie Werkzeugen, die über das Internet zugänglich sein werden.

Stadtpolitik

GUBELSTRASSE 22

Umzug steht bevor



Aufbruchstimmung im Stadthaus am Kolinplatz, im Haus Zentrum an der Zeughausgasse und in den anderen Gebäuden, in denen die Stadtverwaltung bisher verteilt war: Ab dem 2. Juli ist die ganze Stadtverwaltung unter dem Dach des ehemaligen Landis & Gyr-Verwaltungsgebäudes an der Gubelstrasse 22 vereint. Für den Umzug bleiben die Büros am Freitag, 28. Juni, und am Montag, 1. Juli, geschlossen.

Stadtzugerinnen und Stadtzuger sind dann etwas später herzlich eingeladen, die neuen Räumlichkeiten zu besichtigen. Am Samstag, 26. Oktober, findet ein Open House statt. Vom Trauzimmer bis zum Büro des Stadtpräsidenten stehen an diesem Tag in der Gubelstrasse 22 alle Türen offen. Der Umzug beschäftigt auch die Redaktion des Stadtmagazins. Deshalb wird die nächste Nummer ganz im Zeichen der Zügelkiste stehen.

GUT PARLIERT

In dieser Rubrik servieren wir knackige Zitate aus den vergangenen Sitzungen des Stadtparlaments, des Grossen Gemeinderats.

«Mit Bedauern musste ich feststellen, dass ich mich laut Definition in meinem letzten Jahr als Jugendlicher befinde. Ich muss mich wohl der Realität stellen, dass ich endgültig erwachsen werde.»

Jérôme Peter (SP) zum Traktandum «Offene Jugendarbeit: Verein Zuger Jugendtreffpunkte; Wiederkehrender Beitrag für die Jahre 2020 bis 2023»

«Warum schadet Tempo 30 dem lokalen Gewerbe? Weil man nicht mehr schnell genug an den Schaufenstern vorbeifahren kann? Das Argument hier an dieser Stelle würde mich wirklich sehr interessieren.»

Stefan W. Hubers (glp) Frage an die Gegner des Versuchs «Tempo 30 auf der Achse Casino-Gubelstrasse»

«Für 50 Personen nur ein einziges WC, bei welchem die Schiebetüre gleich in die Küche führt. Darum ging das WC bei der Auflistung im Baubeschrieb gleich vergessen.»

Benny Elsener (CVP) zum geplanten Ausbau des öffentlichen Geschäftsraums im 24. Stock des Parktowers

VORFLUTLEITUNG

Kurz vor Abschluss



Ein Meilenstein der Stadtentwässerung steht vor der Vollendung: die Vorflutleitung Zugersee. Bis Ende Juni dieses Jahres sind alle Quartieranschlüsse für unverschmutztes Abwasser (also Regenwasser) umgesetzt. Die abschliessenden Bauarbeiten erfolgen auf der Kreuzung Göbli-Industriestrasse mit den Kanalisationsanschlüssen der Metall- und der Bleichstrasse. Damit der Verkehr nicht zu stark behindert wird, erfolgen diese Arbeiten zeitlich gestaffelt.

Seit 1995 arbeitet die Stadt Zug daran, Schmutz- und Regenwasser konsequent zu trennen. Durch die Vorflutleitung wird das unverschmutzte Regenwasser in den Zugersee geleitet und die Kanalisation entlastet. Das Abwasser aus den Haushalten gelangt nach wie vor zur Kläranlage Schönau in Lindencham, jedoch ohne sich mit sauberem Regenwasser zu vermischen.

Die neue Hauptleitung aus dem dicht bebauten Gebiet Zug Nord wurde in den Jahren 2017 bis 2018 im Microtunnelingverfahren erstellt. Diese Leitung verläuft in einer Tiefe von fünf bis zwölf Metern unter der Industriestrasse, von der Göblistrasse bis zur Einmündung der Gubelstrasse sowie vom südlichen Ende an der Gotthardstrasse ebenfalls zur Einmündung Gubelstrasse. Von dort geht sie unter dem Gubelloch hindurch bis zum Verkehrskreisel an der Aabachstrasse, wo die Leitung Richtung Schützenmatt abbiegt und bis in den Zugersee verläuft.

Die grüne Stadt

Stadtklima Grün ist das neue Gold. Für die einen hat's davon zu wenig, die anderen sorgen täglich für mehr. Von der städtischen Baumoffensive bis zu kreativen Begrünungsideen. Nur das schöngeschnittene Buchsbäumchen kommt schlecht weg. Text und Fotos Michaela Eicher

Sie sorgen für blumige und bäumige Akzente:

Die Werkhofmitarbeiter Ernst Michel, Sepp Nussbaumer, Flavio Etter, Daniel Betschard und Res Christen.



«Man muss nicht gleich den ganzen englischen Rasen umpflügen, es reichen schon ein paar kleine Nischen»

André Guntern, Pro Natura Zug

Noch liegen sie entwurzelt am Boden des Werkhofs: Zwei Föhren, eine Hasel, eine Linde und ein Chriesibaum. Etwas deplatziert und hilflos sehen sie aus. Doch schon bald blüht ihnen ein neues Leben. Am Morgen von der Baumschule angeliefert, werden sie heute Abend bereits an ihrem neuen Zuhause stehen. Gepflanzt und schön ausgerichtet von der Gärtnertruppe des städtischen Werkhofs. «Im Frühling und Herbst ist Baumpflanzzeit», sagt Ernst Michel, Gruppenführer Grünanlagen. «Dieses Jahr haben wir schon über 60 Bäume gesetzt.» Der Auftrag, wo welcher Baum hinkommt, erhalten die Werkhofmitarbeiter von Claudius Berchtold, er ist Projektleiter Öffentliche Anlagen (siehe «Nachgefragt», Seite 16). Nicht jeder Standort ist für jeden Baum geeignet. «Der Baum muss zum Umfeld und zur Architektur passen», sagt Berchtold. «Hat's wenig Platz, braucht's einen schmalen Baum. Bei grossen Häusern passt ein mächtiger Baum besser, während wir bei niedrigen Häusern auch kleinwüchsige Bäume wählen.» Doch auch Bäume haben Bedürfnisse. «Ein Baum braucht Raum zum Wachsen, guten Boden und ein artgerechtes Klima.» In der Stadt Zug werden möglichst einheimische Bäume gepflanzt. Diese wachsen jedoch naturgemäss eher in offener Landschaft. «Nicht alle kommen mit dem beschränkten Platz und dem heiss-trockenen Stadtklima klar», sagt Werkhofmitarbeiter Michel. «Nach dem Pflanzen müssen wir die Bäume während der ersten Jahre regelmässig wässern.»

Bäume fürs Klima

Doch ohne Bäume kein ausgewogenes Stadtklima. «Bäume sind richtige Alleskönner», sagt Claudius Berchtold. «Sie sehen nicht nur schön aus, sie werfen auch Schatten und kühlen unmittelbar den Ort um sich herum.» Das liegt an ihrer Eigenschaft, dass sie Wasser verdampfen und dafür Wärme brauchen, welche wiederum nicht die Luft aufheizt. Doch auch andere Pflanzen mit grossen Blättern sowie bewachsene Dächer, Wände und



André Guntern im Naturgarten Letziwiese.



Rasenteppich-Krause als Statement: «Jeder Baum ist wichtig. Keine Abgase. Kein Zement. Ich will atmen»: Die Mitinitiantin des Ur-garten-ing.projekts Maria Bettina Cogliatti.

«Es darf ruhig etwas dreckig sein.»

Bettina Cogliatti, Ur-garden-ing.projekt

nicht zu kurz gestutzte Rasenflächen beeinflussen das Klima in der Stadt positiv. Darum legt die Stadt Zug besonderes Augenmerk auf ihre Grünflächen. Mit konkreten Massnahmen wie mit dem Pflanzen von 800 Bäumen in den kommenden Jahren sowie der Neugestaltung von Stadtzuger Plätzen will der Stadtrat nicht nur ein gutes Stadtklima fördern, sondern auch zu einem grüneren Stadtbild beitragen.

Jede Nische – ein Unterschlupf

Für ein grünes Stadtbild setzt sich auch André Guntern, Präsident von Pro Natura Zug ein. Zusammen mit anderen Freiwilligen betreut und pflegt er einen ganz speziellen Naturgarten: die Letziwiese. Das Landstück der Korporation Zug an der Kreuzung Letzistrasse und Am Letzibach hat sich in den letzten zwölf Jahren zu einem «Biodiversitätshotspot» mitten in der Stadt entwickelt. «Wir schaffen so die Möglichkeit, ein Stück Natur in das Wohnquartier zurückzubringen. Zum Beobachten, Beschnupern und Anfassen.» Zurzeit ist der Garten noch von einer Baustelle beeinträchtigt, doch André Guntern ist überzeugt, dass sich die Natur schnell wieder erholen wird. Das gilt auch für Grünflächen in Gärten. «Unsere Idee ist, die Leute darauf aufmerksam zu machen, dass es für etwas mehr Artenvielfalt oft nur wenig Effort braucht. Man muss nicht gleich den ganzen englischen Rasen umpflügen, es reichen schon ein paar kleine Nischen», so der studierte Forstingenieur. «Eine Ecke, wo man Schnittgut hinwirft oder am Parzellenrand ein Platz für eine Hecke oder für eine Magerwiese. Das gibt bereits Unterschlupf für diverse Tiere wie Käfer, Insekten, Eidechsen oder Wildbienen. Und schon hat man einen Haufen kleiner Lebensräume geschaffen.»

Kurzgemähter Rasen, Bodendecker oder Steinwüsten: Monokulturen sind das grösste Hindernis für die Artenvielfalt. Das ist im Garten nicht anders als in der Landwirtschaft. Guntern sieht darin auch eine Chance für die öffentliche Hand: «Hier gibt's genügend Flächen, die keinen Ertrag abwerfen müssen. Indem man den Unterhalt an Grünflächen minimiert, gibt's ein Maximum an ökologischer

Aufwertung und Artenvielfalt zurück. Ich finde, die Stadt und der Kanton Zug gehen hier mit einem guten Beispiel voran.»

Begrünung und Interaktion

Für die Zugerin Maria Bettina Cogliatti hat es hingegen «viel zu wenig Grünflächen, viel zu viele gefällte Bäume und viel zu wenig Lebensraum für Natur und Mensch». Die Malerin und Bildhauerin ist besorgt: «Es geht uns langsam ans Läßige. Wir werden es erst spüren, dass die Natur uns fehlt, wenn sie nicht mehr da ist.» Um dem entgegenzuwirken, hat sie zusammen mit Gartenbauer Aurelio Weibel einen Verein ins Leben gerufen: das Ur-garden-ing.projekt. Es soll die Begrünung in der Stadt Zug gemeinsam mit der Bevölkerung, Quartiervereinen, Umweltorganisationen und der Stadt fördern, Interaktion ermöglichen sowie Wissen rund um Bepflanzung von Gärten und anderen Grünflächen vermitteln. Cogliatti würde am liebsten sämtliche Büromenschen raus auf den Acker schicken: «Es darf ruhig etwas dreckig sein. Wir müssen wieder lernen anzupacken, die Natur mit den Händen zu erfahren.»

Erholungsraum statt Buchsbäumchen

Der Projektname spielt bewusst mit dem Anglizismus von Urban-Gardening und gibt ihm im Deutschen einen vertieften Sinn. «Unsere Sprache ist sehr präzise», so Cogliatti. «Ur» steht für das Urtümliche, das Naheliegende. Der Garten der Pflanzen, Tiere und Umwelt ist auch ein Lebensgarten. «ing.» ist die offizielle Berufsabkürzung der Ingenieure, Statiker und Planer. «Ohne sie kann keine Architektur entstehen», so die gelernte Hochbauzeichnerin. Das «projekt», schräg und kleingeschrieben, stehe als Metapher für das Leben im Fluss. «Alles bewegt sich, ist eine bewusst erlebte Metamorphose.» Verändert werden soll das Stadtbild. «Wir möchten aufzeigen: Es braucht die grüne Lunge. Und zwar nicht in architektonisch zugeschnittenen Buchsbäumchen, sondern als echter Erholungsraum für Mensch und Natur.» Begrünte Stadtplätze, lauschige Lauben mit Sitzbänkli, bepflanzte Hochbeete und reaktivierte Fassadenbegrünungen: «Die sogenannten Seelenoasen sollen Stadtplätze und Quartiere begrünen und situativ an den Ort und an die Ideen und Bedürfnisse der jeweiligen Nutzerinnen und Nutzer angepasst sein», sagt Cogliatti. «Um mehr Ambiente zu spüren, mehr Sinnlichkeit zu erfahren, um unsere «Unwelt» wieder wahrzunehmen.» Damit sich die Menschen inmitten eines grünen Freiraums begegnen können, statt sich von der Natur zu entwurzeln.

NÄCHSTE BAUMPFLANZUNGEN (KURZ- BIS -MITTELFRISTIG)

General-Guisan-Strasse: 17 Bäume
Gubelstrasse: 28 Bäume
Industriestrasse: 14 Bäume
Lauriedhofweg: 15 Bäume
Steinhauser Fussweg: 45 Bäume

TIPPS FÜR DEN EIGENEN NATURGARTEN

Je nach Fläche, Standort, Know-how sowie Geld und Arbeit, kann sich ein Naturgarten anders zusammensetzen.

- Schmetterlinge und Bienen: Sie lieben **nektarreiche Blumen**. Die heimische Brennnessel ist Futterplatz für rund 25 Arten, darunter viele Schmetterlingsraupen.
- Lebensraum für Schmetterlinge und Insekten. Einen Teil des Rasens spät und nur 2-3 Mal mähen. Auf Dünger verzichten. Mit den Jahren entwickelt sich eine **blumenreiche Wiese**.
- Als **Grenzbüsche** statt Thuja und Lorbeer besser verschiedene einheimische Sträucher pflanzen. Von den Blüten ernähren sich Insekten und von den Beeren die Vögel im Winter.
- **Schnittgut** von Bäumen und Sträuchern in einer Gartenecke zu einem Haufen schichten. Gefällt Insekten, Asseln, Würmern und Spinnen. Diese sind wiederum Nahrung für kleine Vögel.
- Ein **Steinhaufen** oder eine locker geschichtete **Steinmauer** bietet Unterschlupf für Eidechsen und andere Kriechtiere.
- An einer Betonwand hochgezogene **Kletterpflanzen** bieten einen Lebensraum für Vögel und Insekten und verbessern das Klima im Sommer.
- Wege und Plätze nicht fugenlos versiegeln, sondern **Natursteinplatten und Kies** verlegen.
- Im Herbst mit dem **Laub** einen **Haufen** schichten. Darin können Igel, Blindschleichen, Eidechsen, Erdkröten oder Insekten überwintern.
- Chemische Pflanzenschutzmittel, Insektizide, mineralische Dünger und Schneckenkörner sind im Naturgarten tabu. Für Gemüsebeete **organische Dünger** wie Komposterde, Dung oder Hornspäne verwenden.

LINK

www.pronatura-zg.ch/naturgarten-letziwiese

Nachgefragt bei Claudius Berchtold, Projektleiter Öffentliche Anlagen der Stadt Zug.

Text und Fotos: Michaela Eicher



Ein historischer Ort: Der 130-jährige Rigiplatz ist eine der ersten Grünanlagen der Stadt Zug. «Eine Meisterleistung für so ein kleines Städtli», sagt Claudius Berchtold.

Was genau macht ein Projektleiter Öffentliche Anlagen?

Meine Aufgabe beinhaltet die Qualitäts-Steigerung und -kontrolle sämtlicher öffentlichen Anlagen. Von Schul- und Sportanlagen bis zu Gemeinschaftsgräbern, Strassenraumgestaltungen oder Uferschutzmassnahmen: Ich betreue alle Flächen, die ausserhalb von Gebäuden liegen. So vielfältig dieses Feld, so abwechslungsreich ist auch meine Arbeit. Ich helfe die Bepflanzungen zu organisieren, kümere mich um die Qualität der Anlagen und plane Optimierungen, wenn zum Beispiel auf einem Spielplatz neue Geräte nötig sind. Da sind dann auch Sicherheitsnormen relevant. Ziel ist eine möglichst grüne Stadt mit einem möglichst grossen Freiflächenanteil.

Wie fördern Sie denn die Begrünung bei zunehmender Verdichtung?

Wo gebaut wird, geht das klar zu Lasten von Grün- und Freiflächen. Jedes Gebäude und dessen Erschliessung brauchen Land. Mit jedem Baugesuch muss man einen Plan abgeben, wo die Freiflächen angegeben sind. Es gibt jedoch keine Anforderung, wie viel davon grün sein muss. Dafür habe wir immer mehr grüne Dächer. In unserer Bauordnung ist festgehalten, dass Flachdächer begrünt werden müssen. Sind diese bepflanzt, haben sie eine deutlich tiefere Temperaturabstrahlung als Kiesdächer und tragen somit zur Kühlung der Stadt bei. Grosses Potential besteht auch mit sorgfältig geplanten Fassadenbegrünungen. Da haben wir definitiv Potential nach oben. Wir können das nur anregen, umsetzen müssen es die Architekten. Gerade haben wir zusammen mit den Eigentümern in der St. Antonsgasse ein schönes Beispiel realisiert. Nach einer neuen Pflasterung wachsen dort an der Hausmauer nun Schlingpflanzen.

Gibt es in der Stadt Zug genügend Bäume?

Auf Stadtboden stehen um die 3500 Bäume. In den nächsten Jahren sollen ungefähr 800 weitere hinzukommen. Gerade haben wir an diversen Orten neue Bäume gepflanzt. Zum Beispiel am kürzlich renaturierten Bach der Göblistrasse: 54 Baumhaseln, Erlen und Weiden. Später werden nochmals 23 Bäume folgen. Entlang der Gubelstrasse folgen

16 hitzeresistente Bäume. Tendenziell nimmt also der Baumbestand zu.

Und was ist mit jenen Bäumen, die Sie fällen?

Wir ersetzen wo immer möglich alle gefälltten Bäume. Ausser wenn sie zu eng gesetzt waren oder die Fläche wegfällt. Dann versuchen wir, auf eine andere Anlage auszuweichen. Wir haben einen öffentlich einseharen Baumkatasterplan, darin sind sämtliche Bäume auf städtischem Boden erfasst. Mit der Baumart, seinem Zustand, allfälligen Defekten und getroffenen Massnahmen. Ziel ist, jeden Baum möglichst lange zu erhalten.

Wie sind die Reaktionen beim Fällen von Bäumen?

Bäume sind etwas sehr Emotionales. Da gibt's manchmal schon heftige Reaktionen. Darum kommunizieren wir auch immer frühzeitig und begründen, warum wir fällen müssen. Wir haben im Schnitt etwa fünf natürliche Abgänge pro Jahr. In der Stadt werden Bäume nicht gleich alt wie in der freien Natur. Sie sind öfter krank, die zunehmende Hitze und Trockenheit machen ihnen zu schaffen.

Gibt's auch negative Rückmeldungen, wenn Sie neue Bäume setzen?

Ja, auch dann gibt es Leute, die sich beklagen wegen der Aussicht, dass sie nun Laub wischen müssen oder sogar weil sie sich über das Vogelgezwitscher stören. Aber Letzteres habe ich nur ein einziges Mal in meiner Karriere gehört. Es gibt nichts, was es nicht gibt. Die meisten finden es jedoch wunderbar und mögen es, zu beobachten, wenn der Baum blüht oder sich das Laub verfärbt.

Welches ist Ihr Lieblingsbaum?

Jeder Baum hat etwas Schönes, je nach Jahreszeit und Blickwinkel. Auch ganz alte verknozte mag ich gern.

Baumkatasterplan:

<https://zugmap.ch/zugmap/BM3.asp>

«Was spricht dagegen, Zug als Fussgängerstadt auszurufen?»

GGR-Porträt Er ist Architekt für das Innere und politisiert für das Äussere: Ignaz Voser, auch Mitglied der Bau- und Planungskommission. Text und Foto: Thomas Gretener

Bibliothek Zug, Eingangsbereich. Ignaz Voser sitzt in einem der Ledersessel vor der neu gestalteten Sitztreppe. Eine wohnliche Atmosphäre breitet sich aus. Besucherinnen und Besucher halten sich auf der massiven, aus Eiche gefertigten Treppe auf, blättern in Büchern, schwatzen miteinander. Ignaz Voser freut sich darüber. Schliesslich ist der Innenarchitekt auch der «Schöpfer» dieser neuen Begegnungszone, die in enger Zusammenarbeit mit den Bibliotheksverantwortlichen entstanden ist. Ein Projekt, das offensichtlich Freude bereitet, weil es auf die Bedürfnisse aller Beteiligten eingeht.

Ganz ähnlich müsste es nach Ignaz Voser auch in der Politik laufen. Seit 2009 vertritt er die Christlich-Soziale Partei (CSP) im Grossen Gemeinderat (GGR) und ist seit 2010 Mitglied der Bau- und Planungskommission (BPK). Diese aus elf Ratsmitgliedern bestehende Kommission prüft alle Bau- und Planungsvor-

lagen des Stadtrates. «Die Arbeit in dieser Kommission ist komplex und anspruchsvoll», betont er, nicht zuletzt deshalb, weil die Kommission politisch sowie aus Fachpersonen und Laien zusammengesetzt ist. Ganz im Unterschied zur Stadtbildkommission, einer reinen Fachkommission, die im Auftrag des Stadtrats Bauvorhaben beurteilt.

Ignaz Voser lobt die Arbeitsweise der Kommission. «Wir diskutieren auf einer anderen Ebene als im Parlament, wo häufig die parteipolitischen Interessen im Vordergrund stehen und die Resultate deshalb enttäuschend ausfallen.» Ganz anders in der Kommission: Dort stehen Fachwissen und Argumente im Vordergrund, die Diskussionen, so erlebt Ignaz Voser die Sitzungen, sind ernsthaft und tiefgründig. Selbstredend sind die BPK-Mitglieder kaum je einer Meinung, diskutieren die Probleme jedoch eingehend. «Ich spüre, dass den Kommissionsmitgliedern das Gesamtwohl der

Stadt am Herzen liegt. Über die Wege, die dort hinführen, gehen die Meinung auseinander.» Häufig ist das Resultat ein Kompromiss – kein fauler, sondern ein hart umkämpfter und sinnvoller, wie er festhält.

Wie bereitet sich Ignaz Voser auf die Sitzungen in diesem Fachgremium vor, er, der als «Architekt für das Innere» ja auch kein Bau- und Planungsspezialist ist? «Ich lasse mich von vier Grundsätzen leiten», führt er aus. «Tragen wir Sorge zur Stadt», was auch bedeutet: Zug soll eine Stadt für alle sein, eine wohnliche Stadt – nicht nur eine der Grossinvestoren. Dann: «Muss sich ein Projekt in das Bestehende einordnen, unterordnen oder überordnen?» Von der Antwort auf diese Frage hängen die weiteren Schritte ab. Schliesslich: «Verdichtetes Wohnen ist wichtig, aber auch zu einem grossen Schlagwort geworden, das für alles und nichts herhalten muss.» Wichtig ist Ignaz Voser, dass Projekte für verdichtetes Bauen intelligent und differenziert umgesetzt werden. «Verdichtet ist nicht gleichzusetzen mit hoher Rendite auf engem Raum.» Als ein gelungenes Beispiel bezeichnet er die «City Park-Überbauung» nahe dem Bundesplatz, wo Form und Funktion, Durchlässigkeit und die Verbindung von alt und neu eine Symbiose gefunden haben. Und wichtig sind schliesslich gute Verkehrsanbindungen.

Gerade Letzteres, dessen ist sich Ignaz Voser im Klaren, ist nach dem Nein zum Stadttunnel zu einer schwierigen Aufgabe geworden – aber keineswegs eine unlösbare. Ein mehrheitsfähiges Verkehrskonzept bedinge mehr denn je den gleichwertigen Einbezug aller Fortbewegungsmittel. Zu einseitig war der Fokus bisher auf den motorisierten Individualverkehr gerichtet. Dabei befänden sich die Bewohnerinnen und Bewohner von Zug in einer sehr komfortablen Situation. Der öffentliche Verkehr sei gut ausgebaut und die Gehdistancen kurz. «Was spricht dagegen, Zug als ultimative Fussgängerstadt auszurufen?» Sagt und marschiert in Richtung Baarerstrasse, wo sich sein Büro befindet.



Ignaz Voser im neu gestalteten Eingangsbereich der Bibliothek Zug.

Wirtschaft

BADEPLATZ SIEHBACH

BadiBar eröffnet



Der ehemalige Kiosk des Badeplatzes Siehbach hat einen neuen Pächter. Der Zuger Gastronom Ramon Nietlispach betreibt dort seit Anfang Mai seine BadiBar. Sein Konzept überzeugte den Stadtrat: Brunchen am See ist ebenso möglich wie ein schnelles Mittagessen oder ein kleines Abendessen mit Fisch und Fleisch vom Grill, Salaten, Tapas und Fingerfood. Eine Besonderheit der BadiBar ist, dass Gäste Grilladen mitbringen können, die durch das BadiBar-Team gegen ein kleines Entgelt auf dem Holzkohlengrill zubereitet werden. Der Kiosk und die ganze Anlage bleiben bis Mitte September und bei guter Witterung während sieben Tagen pro Woche ab 9 Uhr morgens bis maximal 24 Uhr geöffnet.

WAVE TROPHY 2019

1500 Kilometer mit Zielort Stadt Zug



Wave steht für «World Advanced Vehicle Expedition». Die Wave Trophy ist die grösste rollende E-Mobil-Veranstaltung der Welt. Sie findet schon zum neunten Mal statt. 2019 wird die Wave erneut zwei Mal durchgeführt – in Deutschland und vom 14. bis 22. Juni in der Schweiz.

Die Wave Trophy führt durch alle 26 Kantone und wenn immer möglich über spektakuläre Strecken – durch atemberaubende Landschaften und malerische Städte. Autobahnen werden nicht mehr gemieden, und die Tagesstrecken betragen rund 100 bis 280 Kilometer. Fahrzeuge mit niedriger Reichweite sowie E-Bikes fahren kürzere Strecken von nicht mehr als 180 Kilometern. Die Wave führt über mehrere Alpenpässe, darunter Hauenstein, Klausen, Lukmanier, Nufenen, Simplon, Col de la Forclaz sowie Weissenstein.

Die Teilnehmenden mit Autos legen eine Strecke von rund 1500 Kilometern zurück, diejenigen mit E-Bikes rund 1300 Kilometer. Pro Tag werden drei bis fünf Städte besucht, wo die Infrastruktur zum Nachladen vorhanden ist. E-Cars fahren die gesamte Strecke und werden (wenn von der Reichweite her möglich) alle Kantone besuchen. E-Bikes und Fahrzeuge mit geringer Reichweite fahren zum Teil andere Routen mit weniger Kilometern und lassen ein paar Kantone (z.B. TI, NE, JU und SH) sowie Pässe aus.

Die letzte Etappe der Schweizer Wave führt am 22. Juni von Ruswil zum Zielort Zug. Hier findet auch die Siegerehrung statt.

Infos: wavetrophy.com

ZUGDIGITAL

Geschichte und Kultur online



ZugDigital ist das neue Online-Portal zu Geschichte und Kultur von Stadt und Kanton Zug. Die von der Bibliothek Zug und dem Stadtarchiv Zug gemeinsam realisierte Plattform sammelt und verlinkt bestehende digitale Angebote zu zugesischen Themen. Wussten Sie, dass die ETH-Bibliothek Zürich eine vielfältige Online-Sammlung mit Fotos zum Kanton Zug anbietet oder dass zahlreiche digitalisierte zugersische Zeitungen auf e-newspaperarchives.ch verfügbar sind? Diese und viele weitere Internetangebote rund um Zuger Geschichte und Kultur sind über Google oftmals nicht einfach zu finden. Die Plattform ZugDigital macht diese Schätze jetzt leicht zugänglich.

Die zunächst 40 verlinkten Webseiten werden jeweils mittels Text und Bild kurz vorgestellt und sind nach Kategorien gegliedert. ZugDigital dient somit als Ausgangspunkt für gezielte Recherchen zu zugersischen Themen, lädt aber auch ein zu überraschenden Entdeckungsreisen in die Geschichte des Kantons Zug und seiner Gemeinden. ZugDigital richtet sich nicht nur an HistorikerInnen, KantonschülerInnen, Kultur- und Medienschaffende, sondern an alle, die sich für Zuger Geschichte und Kultur interessieren. Wieso nicht ein zugersisches Fotosujet für die nächste Geburtstagskarte verwenden oder auf dem Tablet in Zeitungen aus dem 19. Jahrhundert stöbern?

Infos: zugdigital.ch

Zuger Märkte gestern und heute

Marktbesuch Auf den Markt zu gehen bedeutet, draussen einzukaufen. Der Marktbesuch umgibt ein spezielles, etwas nostalgisches, aber reizvolles Konsumgefühl. Woran liegt das? Geht es in erster Linie um den Einkauf oder eher um das gesellschaftliche Erlebnis? Text Anina Schwerzmann, Fotos Andreas Busslinger

Chriesimärt auf dem Landsgemeindeplatz



Zug gegen Ende des 15. Jahrhunderts: Im blauweissen Mantel schreitet der Vertreter der Stadt durch den Dienstagsmarkt und treibt bei den Marktständen die Gebühren ein, für die Stadt eine bedeutende Einnahmequelle. Zug ist in dieser Zeit ein zentraler Umschlagplatz für Händler.



Altstadtmarkt auf dem Landsgemeindeplatz

Früher kaufte man Fisch neben dem Hechtbrunnen auf dem «Fischmärt» und Butter und Milch bei der «Ankenwaag». Diese noch immer gebräuchlichen Namen sind bezeichnend für ihre ehemalige Funktion. Auch heute verkauft Marcel Wismer seine Fische auf dem Markt, wenn auch nicht mehr am Fischmarkt, sondern auf dem Landsgemeindeplatz. Wie haben sich die Stadtzuger Märkte im Laufe der Zeit gewandelt?

Zuger Märkte im Spätmittelalter

Zug gegen Ende des 15. Jahrhunderts: Im blauweissen Mantel schreitet der Vertreter der Stadt durch den Dienstagsmarkt und treibt bei den Marktständen die Gebühren ein, für die Stadt eine bedeutende Einnahmequelle. Zug ist in dieser Zeit ein zentraler Umschlagplatz für Händler. Der Markt und seine Funktion als Versorgungsort ist für die Städte und für viele angrenzende Gebiete der Inner-schweiz von grosser Bedeutung. Dem Dienstagsmarkt kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Stoffe, Bettwaren, Metallgegenstände, Kochutensilien, Vieh und vieles mehr wechseln dort einmal wöchentlich den Besitzer. Täglich zu kaufen gibt es Nahrungsmittel wie Fleisch

aus der Metzg (heute Polizeiposten), Getreide im «Chornhus» (heute Altstadtthalle) und Brot in verschiedenen Bäckereien. Neben dem städtischen Markt am Dienstag, der vorwiegend einheimischen Marktfahrenden offensteht, gibt es auch diverse Jahrmärkte. Einer der wichtigsten ist die Herbstmesse. An über 100 Ständen bieten hier auch auswärtige Anbieter ihre Waren feil. Seit den 1960er Jahren ist diese Tradition unter dem Namen «Zuger Messe» zurück.

Zuger Märkte heute

In Zug gibt es aktuell über zehn verschiedene Märkte auf öffentlichem Grund, welche durch die Stadt Zug geregelt werden. Dazu zählen der Chriesimarkt auf dem Landsgemeindeplatz, der Ostermarkt mit dem Lunapark, der Pfingstmarkt, der Chilbimarkt und der Klausmarkt am Alpenquai und der Markt auf dem Aussenareal des Stierenmarkts. Zu den privat organisierten, wiederkehrenden Märkten gehören der Altstadtflormarkt, die Zuger Gluscht, der Weihnachtsmarkt, der Zentralschweizer Biomarkt «O Sole Bio», die Zuger Messe, der monatliche stattfindende Handwerkermarkt sowie der Zuger Altstadtmarkt. Der Altstadt-

markt findet seit 1991 aufgrund eines Stadtratsbeschlusses nicht mehr in der Altstadt, sondern auf dem Landsgemeindeplatz statt. Jeden Samstag versorgt er Kundinnen und Kunden mit frischen, regionalen Produkten. Die Zuger Messe ist und bleibt mit rund 450 Anbietern der grösste Markt. Durch die grossen Zelte hat sie zwar ein wenig den Marktcharakter eingebüsst, das Geschehen hingegen erinnert stark an den Marktrubel im Mittelalter. Es wird alles Mögliche angeboten: Wein, Vieh, Gewürze, Lederwaren, sogar Massagesessel und Whirlpools kann man erstehen. An der Messe darf man vieles probieren. Märkte mit all ihren Facetten scheinen im Trend zu sein, gleichzeitig stehen sie – wie der gesamte Detailhandel – vor einem grossen Wandel. Bedeutung und Funktionen des Einkaufs haben sich verändert.

Der Markt als Erlebnis

1931 eröffnet die erste Migros-Filiale in Zug. An der Baarerstrasse 43 kann man Lebensmittel und Haushaltswaren kaufen – alles unter einem Dach. Die Migros ist Grundversorgerin. Der Schweinemarkt in der Neugasse und der Fischmärt in der Altstadt werden

Wenn es dann noch einen Kaffee und ein frisches Buttergipfeli in der Sonne gibt, unterscheidet sich dieses Einkaufserlebnis fundamental von demjenigen bei Amazon.



Flohmarkt in der Altstadt



überflüssig. In der Ära von Migros, Coop und Co. hat der Markt seine ursprüngliche Funktion verloren. Die Entwicklung zwingt den Markt dazu, sich neu zu erfinden und die sich öffnenden Nischen zu besetzen. Er bekommt nun einen zunehmend ergänzenden, spezialisierten, regionalen und unterhaltenden Charakter, weg vom primären Konsum in Richtung Erlebnis. Marktbesuch und Einkauf waren früher eine Notwendigkeit, heute sollen sie mehr und mehr unterhaltsam sein. Ob die gleiche Salami in der Migros oder auf dem Markt gekauft wird, ändert am Produkt nichts, am Erlebnis jedoch schon. In den Zeiten von Zalando, LeShop und Amazon ist Handel von Raum und Zeit unabhängig geworden. Die Komponente «Handel» wird für den Markt gewissermassen entwertet. Neben dem Handeln möchten die Leute unterhalten werden, schmökern, schlendern und verweilen. Man erwartet, dass das Produkt einwandfrei ist, der Marktfahrer sich Zeit nimmt und dass er noch etwas zu seinen Produkten erzählt. Man geniesst die frische Luft und plaudert mit Bekannten. Wenn es dann noch einen Kaffee und ein frisches Buttergipfeli in der Sonne gibt, unterscheidet sich dieses Ein-

kaufserlebnis fundamental von demjenigen bei Amazon. Heute liegt genau hier die Chance für Märkte aller Art: ein besonderes Erlebnis zu bieten.

Der Funktionswandel des Marktes muss keinesfalls das Ende der Markt-Ära bedeuten. Das vielfältige Marktangebot in der Stadt Zug zeigt, dass die Leute nicht auf Marktergebnisse verzichten möchten.

LINKS

altstadtmarkt-zug.ch
zugerhandwerkermarkt.ch
osolebio.ch
flohmarkt-zug.ch
zuger-weihnachtsmarkt.ch

MÄRKTE IN DER STADT ZUG

Die Rolle der Stadtverwaltung

Roger Brun von der Abteilung Sicherheit und Verkehr ist für alle städtisch geregelten Märkte auf öffentlichem Grund zuständig. Für private Veranstalter ist die Fachstelle Bewilligung Ansprechpartner.

Wie muss ich vorgehen, wenn ich einen Markt organisieren möchte?

Fachstelle Bewilligungen kontaktieren, um Unklarheiten und Daten zu klären, anschliessend Online-Formular für eine Veranstaltungsbewilligung ausfüllen.

Was gilt es besonders zu beachten?

Mit dem Online-Formular ist ein Plan einzureichen. Dieser zeigt auf, wer wo wie viele Meter Standfläche beansprucht. Daraus werden die Gebühren für den Veranstalter berechnet. Das Koordinieren, Betreuen und Einkassieren bei den Marktfahrern ist Sache des Veranstalters. Der Gesuchsteller ist Kontaktperson für die Bewilligungsbehörde. Es gilt diverse Vorschriften einzuhalten. Dies trägt zur Sicherheit und schlussendlich zu einem tollen Markterlebnis bei.



Seerettung

Daniela Kienzler begleitet die Freiwillige Feuerwehr Zug bei einem Übungseinsatz.



FEUERWEHR

FREIWILLIGE
STÜTZPUNKT
FEUERWEHR
STADT - ZUG











Schule & Familie

ZUGER JUGENDORCHESTER IN GENÈ

Konzert in der Victoria Hall



Das Zuger Jugendorchester reist vom 21. bis 23. Juni ans Fête de la musique nach Genève. Unter der Leitung von Droujelub Ianakiev dürfen die jungen Musikerinnen und Musiker aus Zug in einer der schönsten Säle der Schweiz, in der Victoria Hall, ein Konzert geben. Sie werden zusammen mit dem Genfer Jugendorchester «Les Allumettes» und dem Lausanner Ensemble «Tri i Dve» musizieren. Tri i Dve ist eine Gruppe von fünf professionellen Musikern aus Deutschland, der Schweiz, Bulgarien und Japan. Der Name bedeutet «drei und zwei» auf Bulgarisch und bezieht sich auf die Asymmetrie der Balkan-Rhythmen im Repertoire. Die beiden Formationen aus der Westschweiz werden am 26. Juni nach Zug kommen für ein gemeinsames Konzert mit dem Zuger Jugendorchester im Theater Casino.

Infos: musikschulezug.ch

LIVE SESSIONS

Wöchentliche Plattform



Den perfekten Start ins Wochenende bietet jeweils die Live Session an der Musikschule Zug mit hochstehenden und abwechslungsreichen Musikvorträgen. Diese wöchentliche Konzertplattform auf freiwilliger Basis sorgt Woche für Woche für berührende musikalische Höhepunkte.

Im September 2015 fand die erste Live Session statt. Das vom heutigen Rektor, Mario Venuti, initiierte Konzertformat kam sowohl beim Publikum als auch bei den Mitwirkenden gut an, und dieses Jahr konnte am 17. Mai bereits die 100. Durchführung gefeiert werden. An der Musikschule Zug gibt es viele Schülerinnen und Schüler, die musikalisch begabt sind und fleissig üben, aber nur wenige Auftrittsmöglichkeiten haben. Die Live Sessions bieten eine gute Möglichkeit, wertvolle Konzerterfahrungen zu sammeln, da es gemischte Konzerte mit ganz verschiedenen Instrumenten sind. Als spassvoller Höhepunkt zum Schluss spielen alle Teilnehmenden gemeinsam ein Tutti-Stück, welches erst kurz vor dem Konzert bekannt gegeben wird. Die Live Sessions finden immer am Freitag um 19 Uhr in der Aula der Musikschule Zug. Die nächsten Termine:

- 24. Mai** **Offen für alle**
- 7. Juni** **Jazz Rock Pop**
- 14. Juni** **Highlights aus dem vergangenen Jahr**

NEUAUFLAGE

Zweites Oswalds-Gassen-Fest



Am Samstag, 15. Juni, von 11 bis 16 Uhr, findet das Oswalds-Gassen-Fest zum zweiten Mal statt. Die Besucher erwarten wiederum ein vielfältiges Programm: Der traditionelle Flohmarkt der Bibliothek Zug lockt mit Büchern zu Schnäppchenpreisen. Wer sein Wissen rund um die digitalen Bibliotheksangebote testen und einen Tolino-eBook-Reader gewinnen möchte, nimmt an einer Schnitzeljagd teil. Wortakrobatische Kurztexte von Satz & Pfeffer alias Judith Stadlin und Michael van Orsouw werden auf der Lesebühne im «Oswalds Eleven» geboten. Bei doku-zug.ch finden Führungen zum Thema «Heimat im Wandel» statt. Ebenfalls auf dem Programm steht ein Mosaik-Workshop mit Sile Beck.

Die Katholische Kirchgemeinde Zug lädt in der St.-Oswalds-Kirche ein, sich auf Spurensuche zum Heiligen Oswald zu begeben. Grund zum Feiern hat auch die St. Petrus Claver Sodalität, die 125 Jahre alt wird. Die Missionsschwestern präsentieren den Besuchern ihre Gemeinschaft und öffnen das Afrika Museum. Kinder ab vier Jahren können ausserdem afrikanischen Märchen lauschen. Die Buchhandlung Susanne Giger veranstaltet eine szenische Lesung mit neuen Texten des Zuger Schriftstellers Cyrill Delvin im Burgbachkeller. Der Burgbachkeller wiederum überrascht mit dem Strassentheater «Lucy & Lucky Loop». Und bei der Jugendanimation Zug kann man bei einem Do-It-Yourself-Corner selber kreativ werden. Musik, erfrischende Getränke und feines Essen sind ebenfalls Teil des Programms.

Infos: bibliothekzug.ch

Das Freiluft-Klassenzimmer

SchiF-Tag Raus aus dem Schulzimmer. Auf Exkursionen, Ausflügen und im Klassenlager auf dem Gottschalkenberg erweitern Kinder und Pädagogen ihren Horizont. Manche lernen sich beim Openair-Unterricht gar von einer neuen Seite kennen. Das erfahren zwei Loreto-Realschulklassen und ihre drei Lehrpersonen. Jeden Dienstag verlegen sie den Unterricht ins Freie. Bei jedem Wetter. Ohne Ausnahme. Text Barbara Schmutz, Fotos Philippe Hubler

Valentina Behluli, Adrienne Philipp, Thassah Arulchandran: Gruppenarbeit mit voller Konzentration



Ein Tatzelwurm setzt sich in Bewegung. Er startet beim Schulhaus Loreto, tänzelt die Löberenstrasse entlang, 70 Füsse, besockte Knöchel, blutte Knöchel, biegt in den Guggiweg ein, schlängelt entlang der Schanz, über den Postplatz, hinunter zum See und macht an der Katastrophenbucht Halt.

Die beiden Realschulklassen R3a und R3b sind mit ihren Lehrpersonen Martin Fässler, Selina Kathriner und der schulischen Heilpädagogin Sabine Huber auf SchiF-Tag, «Schule im Freien»-Tag. Jeden Dienstag. Bei Sonne, Regen, Graupelschauer, Schneefall. Ausnahmen gibt es keine, Erbarmen schon. Zeigt das Thermometer Bruthitze oder Minusgrade an, führen Fässler, Kathriner und Huber die beiden Klassen nur auf einen Spaziergang, die Aufgaben, die sie gestellt bekommen, lösen sie davor und danach im Schulzimmer.

Der SchiF-Tag nahm seinen Anfang vor 15 Jahren, als drei Lehrpersonen des Schulhauses Loreto während einer Intensiv-Weiterbildung Openair-Unterricht kennenlernten. Wieder zurück in Zug wollten sie einen solchen auch in ihren Alltag integrieren. Sie arbeiteten ein Konzept namens «Schule weiterdenken» aus und bekamen es vom damaligen Schulleiter und heutigen Stadtschulen-Rektor Urs Landolt, vom Inspektorat und der Schulkommission bewilligt.

«Die Schule sei eine Insel, bekomme ich immer wieder zu hören», sagt Landolt. «Doch wir schotten uns nicht ab, im Gegenteil.» Regelmässig laden die Stadtzuger Lehrpersonen auswärtige Experten für Vorträge ein oder fliegen mit ihren Klassen aus. Sie unternehmen Exkursionen, gehen auf Maibummel, machen Ausflüge in die Höllgrotten, ins Bundeshaus und zu den Kunstobjekten, die es in

«Wir müssen nicht brüllen, unsere Klassen wissen genau, was wir von ihnen erwarten.»

Selina Kathriner, Lehrerin

Zug zu sehen gibt. James Turrells Lichtspiel am Zuger Bahnhof, Roman Signers Seesicht, Tadashi Kawamatas Holzstege.

Die R3ab-Klassen, angekommen in der Katastrophenbucht, teilen sich in drei Gruppen auf. Die Kids setzen sich auf ihre Sitzmatten, kramen das Feldheft, Schreibzeug und ihre Aufgabenblätter aus den Rucksäcken. Heute stehen die beiden Weltkriege auf dem Programm. Hubers Gruppe erarbeitet einen Zeitstrahl: Wann begann der Erste Weltkrieg? Wann endete er? Welcher Vertrag wurde 1919 unterzeichnet? Kathriner's Gruppe befasst sich mit dem deutschen Angriff auf Polen im Jahr 1939, mit dem Kommunismus und den Achsenmächten. Fässlers Gruppe diskutiert die goldenen Zwanzigerjahre, die Weltwirtschaftskrise und was unter Inflation zu verstehen ist.

Zaungäste unerwünscht

Ab und zu bleibt ein Passant stehen und beglückt die Jugendlichen, die am Boden sitzend die Ereignisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besprechen. Lorenzo mag die Zaungäste nicht, «sie lenken mich mega ab», sagt er. Trotzdem findet er den SchiF-Tag «grund-

sätzlich gut. Ich komme an die frische Luft und kann mich bewegen.» An Regentagen aber und wenn die Temperatur fällt, müsste das Freiluft-Erlebnis nicht sein, wäre er lieber im Schulzimmer. «Das Wetter ist manchmal mühsam», pflichtet ihm sein Kollege Filipe bei, «und wenn wir auf den Zugerberg gehen, wird es recht anstrengend.» Dennoch möchte er das Draussensein nicht missen: «Jede Woche einen Ausflug machen tut mir gut.» Jessika hingegen gehe am liebsten nur im Sommer raus. «SchiF-Tag im Winter ist gar nicht meins», sagt sie, «wenn es kalt ist, kann ich mich schlecht konzentrieren.»

Unterricht ist Beziehungsarbeit

Betrachtet Rektor Urs Landolt die Auswertung des Projekts «Schule weiterdenken» fällt ihm auf, dass die Schülerinnen und Schüler der R3a und der R3b selbstständiger und motivierter sind als ihre Gschpändli in der Parallelklasse, besser zusammenarbeiten, besser miteinander umgehen und neu Gelerntes eher mit eigenen Worten erklären können.

Das hat mit dem Engagement der Lehrpersonen zu tun. Martin Fässler, Sabine Huber und Selina Kathriner nennen ihren Unterricht «Beziehungsarbeit». Dazu gehört der gemeinsame Start in die Schulwoche; jeden Montagmorgen besprechen sie mit beiden Klassen die kommenden Tage. Dazu gehören die Gespräche, welche Fässler, Huber und Kathriner während des SchiF-Tages mit den Schülern führen. «Bin ich mit einem Schüler schlecht in den Tag gestartet, ist es oft viel einfacher, den Knorz unterwegs zu lösen, als im Schulzimmer», sagt Fässler. Seit 11 Jahren verlegt er die Schule einen Tag pro Woche nach draussen und weiss: Das Gehen nebeneinander, beide haben den Blick nach vorne gerichtet, macht es leichter, auch schwierige Themen anzusprechen: bockiges Benehmen, lausiges Hausaufgabenmachen, Schwatzen, Stören. Beziehungsarbeit geschieht aber nicht nur zwischen Lehrpersonen und Schülern, sondern auch in den Lernpartnerschaften, die jede Schülerin, jeder Schüler mit einem Gschpändli eingeht. Der Lernpartner unterstützt bei der Wochenplanung und beim selbstorganisierten Arbeiten. Er hilft Lösungen erarbeiten, er gibt und er nimmt. «Die Lernpartnerschaften sind Gold wert», sagt Sabine Huber. «Die Jugendlichen lernen, zuverlässig zu sein. Sind sie es nicht, wird ihre Lernpartnerin stinkig, weil sie vom Schlendrian mitbetroffen ist.»

Olivia hat ihre beste Freundin Emelie als Lernpartnerin gewählt. Sie sagt: «Ich kann Emelie jederzeit Fragen stellen und muss nicht Angst haben, ausgelacht zu werden.» Emelie: «Olivia hilft mir bei den Sprachen, darin ist sie megagut.» Olivia: «Du unterstützt mich dafür in Mathe, die kapiert du viel besser als ich.»

Maxim Birnstiel und Jessika Dedaj (vorne) am SchiF-Tag in der Katastrophenbucht





Realität auf dem Gottschalkenberg

Beziehungsarbeit leistet auch Peter Raimann. Der Primarlehrer fährt seit 40 Jahren ins Stadtzuger Lagerhaus auf den Gottschalkenberg. «In die Natur, in die Realität, das ist gerade im digitalen Zeitalter von unschätzbarem Wert.»

Eine Woche verbringen die Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrpersonen miteinander. Sie bewundern die Aussicht vom Bellevue, gehen auf Wanderungen und spielen im Wald. Sie finden Federn und ein Fuchsgebiss. Sie suchen in einem alten Kohlebergwerk oberhalb von Finstersee nach Versteinerungen im weichen Mergel und kriechen in die stillgelegten Stollen hinein. Sie holen nach dem Znacht die Gesellschaftsspiele hervor, machen Disco, schauen einen Film auf Grossleinwand. Und wenn sie dann die Zähne geputzt haben und im Bett liegen, im Zweier-, Vierer- oder Sechserzimmer, die Türen einen Spalt weit geöffnet, spielt Raimann auf seiner Gitarre ein Gutenachtlied. «Das lässt die Kinder ruhig einschlafen», sagt er, «ausser im letzten Lager, da fanden ein paar, meine Musik sei so traurig, dass sie Tränen bekämen.» Für Raimann haben die Schullager einen besonderen pädagogischen Wert. Wer von Montag bis Freitag, von frühmorgens bis spät-abends Zeit mit den Schülern verbringt, ent-

deckt beim einen oder bei der anderen neue Seiten. Da übernimmt ein Kind beim Feuermachen plötzlich Verantwortung und ein anderes ist im Kartenlesen ein wahrer Profi.

Seit 1957 ist das Haus auf dem Gottschalkenberg im Besitz der Stadt Zug und seit 1958 verbringen hier jedes Jahr rund 50 Stadtzuger Primarschulklassen ihre Lagerwochen. «Es ist ein Bijou in wunderbarer Umgebung und mit einer Pächterfamilie, die dafür sorgt, dass alles rund läuft», sagt Raimann. Einen Katzensprung vom Lagerhaus entfernt liegt eine grosse Waldlichtung. In einem der vergangenen heissen Sommer wurde sie zum Nachtlager. 40 Viertklässler legten sich in ihren Schlafsäcken auf die staubtrockene Wiese, die Köpfe zueinander hin, lauschten auf die Geräusche aus der Stille und zählten am dunklen Himmel die Sterne.

Sperrstunden will niemand

In der Stadt sind die R3ab-Klassen unterwegs zum Leichtathletikstadion, ihrem Mittagspausenort. 32 Jugendliche bummeln durch die Stadt. Nie sind sie laut. Keiner schubst, rempelt, provoziert den anderen. Ab und zu ist ein Kichern zu hören, einmal Empörung, als der Fotograf seine Kamera auf eine Gruppe Mädchen richtet: «Siiiiieeee!», blafft ein Girl in Richtung Lehrerin, «ich hab doch gesagt, ich

will nicht fotografiert werden!» Als sie auf der Tribüne des Stadions ihre Sandwiches mampfen, beobachten sie andere Kids beim Turnunterricht. Mit Schreien und Lärmern werden diese von ihren Lehrpersonen über die Tartanbahn oder zum Weitsprungkasten gejagt. Die R3ab-ler grinsen, ihre Lehrpersonen tauschen einen Blick. «Wir müssen nicht brüllen», sagt Selina Kathriner, «unsere Klassen wissen genau, was wir von ihnen erwarten.»

Eine klare Ansage, das gefällt Jugendlichen. Als der Tatzelwurm nach dem Zmittag wieder loszottelt, via Feldstrasse, Theilerstrasse, Mattenstrasse, Lauriedhofweg, Lüssiweg, Alte Baarerstrasse hinauf zum Loreto-Schulhaus, sagt Almir: «Herr Fässler ist megaklug. Er erklärt uns die Regeln, sagt uns aber auch, was passiert, wenn wir uns nicht daran halten – wir bekommen Sperrstunden», Lektionen zum Nacharbeiten, was nicht in Ordnung ist, nennen sie die Lehrer, Nachsitzen heissen sie unter den Schülern. Almir kann selber entscheiden, ob er im Unterricht mitmachen will oder nicht, die Konsequenzen für Letzteres sind ihm bekannt. «Wer will schon Sperrstunden», sagt er.

Kultur & Freizeit

100 JAHRE PFADI KANTON ZUG

«Abentüür am Lagerfüür»



Seit 100 Jahren erleben Pfadfinder (seit 1930 auch Pfadfinderinnen) im Kanton Zug Abenteuer. Deshalb steht das Jubiläumsjahr unter dem Motto «Abentüür am Lagerfüür». Höhepunkt des Jahres ist ein grosses Fest auf der Siehbachwiese in Zug. Das Jubiläum möchte die Pfadi Kanton Zug nicht nur mit ihren aktiven und ehemaligen Mitgliedern gebührend feiern, sondern diesen freudigen Anlass auch mit der ganzen Zuger Bevölkerung teilen. Deshalb lädt die Pfadi am 14. September zu Abenteuer und Spass am Nachmittag und zu Musik und Lagerfeuer am Abend ein.

1919 trennten sich die 34 Pfader der «Pfadi-Abteilung Stadt Zug» vom Kantonalverband Zürich ab und gründeten einen eigenen Kantonalverband. Die Begeisterung für die Pfadi ist auch nach 100 Jahren noch im ganzen Kanton bei 1337 Biber, Wölfen, Pfadern und Rovern zu spüren.

Infos:
pfadikantonzug.ch

MUSEUM BURG ZUG

Die Schweiz im Kalten Krieg



Das Museum Burg Zug zeigt vom 19. Juni 2019 bis zum 26. Januar 2020 die Ausstellung «Ernstfall! Die Schweiz im Kalten Krieg». Es ist schweizweit die erste Ausstellung zu diesem Thema. 2019 jährt sich das Ende des Kalten Krieges zum 30. Mal. In der Phase der atomaren Aufrüstung hatte die Schweizer Luftwaffe Lenkwaffen, sogenannte Bloodhounds, an verschiedenen Orten in der Schweiz aufgestellt – auch auf dem Gubel im Kanton Zug.

Das «Gleichgewicht des Schreckens» prägte auch die Schweiz. Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur waren stark vom Kalten Krieg und dessen Feindbildern eingenommen. Der militärischen Aufrüstung stand eine starke Friedensbewegung gegenüber. Die Ausstellung berücksichtigt diese ebenfalls und thematisiert so verschiedene Stimmen und Stimmungen des Kalten Krieges.

Damit als Zeitzeuge eine (entschärfte!) Bloodhound im Burghof gezeigt werden kann, ist das Museum auf finanzielle Unterstützung aus der Bevölkerung angewiesen. Noch bis am 29. Mai 2019 läuft eine Crowdfunding-Aktion. Insgesamt werden 11'000 Franken für Transport, Auf- und Rückbau sowie Versicherung und Miete der Bloodhound, aber auch für die Produktion der Friedertransparente benötigt. Selbst kleine Beiträge helfen den Ausstellungsmachern, diesem Ziel näherzukommen.

Infos:
burgzug.ch
wemakeit.com

BIBLIOTHEK-HITLISTE

Draussen – Beliebte Medien



App SchweizMobil
Stiftung SchweizMobil

Alle Landeskarten von Swisstopo sind im Massstab 1:25'000 abrufbar und mit dem Fahrplan der SBB verknüpft. Unter anderem ist das gesamte Wanderwegnetz eingezeichnet.



11 Tage allein im Wald
Tobias Ohmann

Wildniscoach Tobi kennt die Gefahren, die auf Abenteuerer warten, wenn sie sich elf Tage im Wald durchschlagen müssen. Mit vielen Tipps für eigene Expeditionen.



Kommst du raus zum Spielen?
Mo Willems

Heute wollen Elefant und Schweinchen draussen Spass haben! Doch kaum legen sie los, landet ein Tropfen auf Schweinchens Kopf. Aber Schweinchen mag Regen überhaupt nicht! Doch die beiden machen das Beste aus der Sache.



Draussen Deko: DIY-Projekte für Garten, Terrasse und Balkon
Katharina Pasternak

Passend zu jeder Jahreszeit: praktische und schöne, grössere und kleinere Projekte, die mit wenigen Mitteln einfach umzusetzen sind. Mit diesen Ideen verwandelt sich jeder Garten und Balkon in eine Wohlfühl-oase.



Mit dem Schulbus durch die Wildnis
Heike Praschel

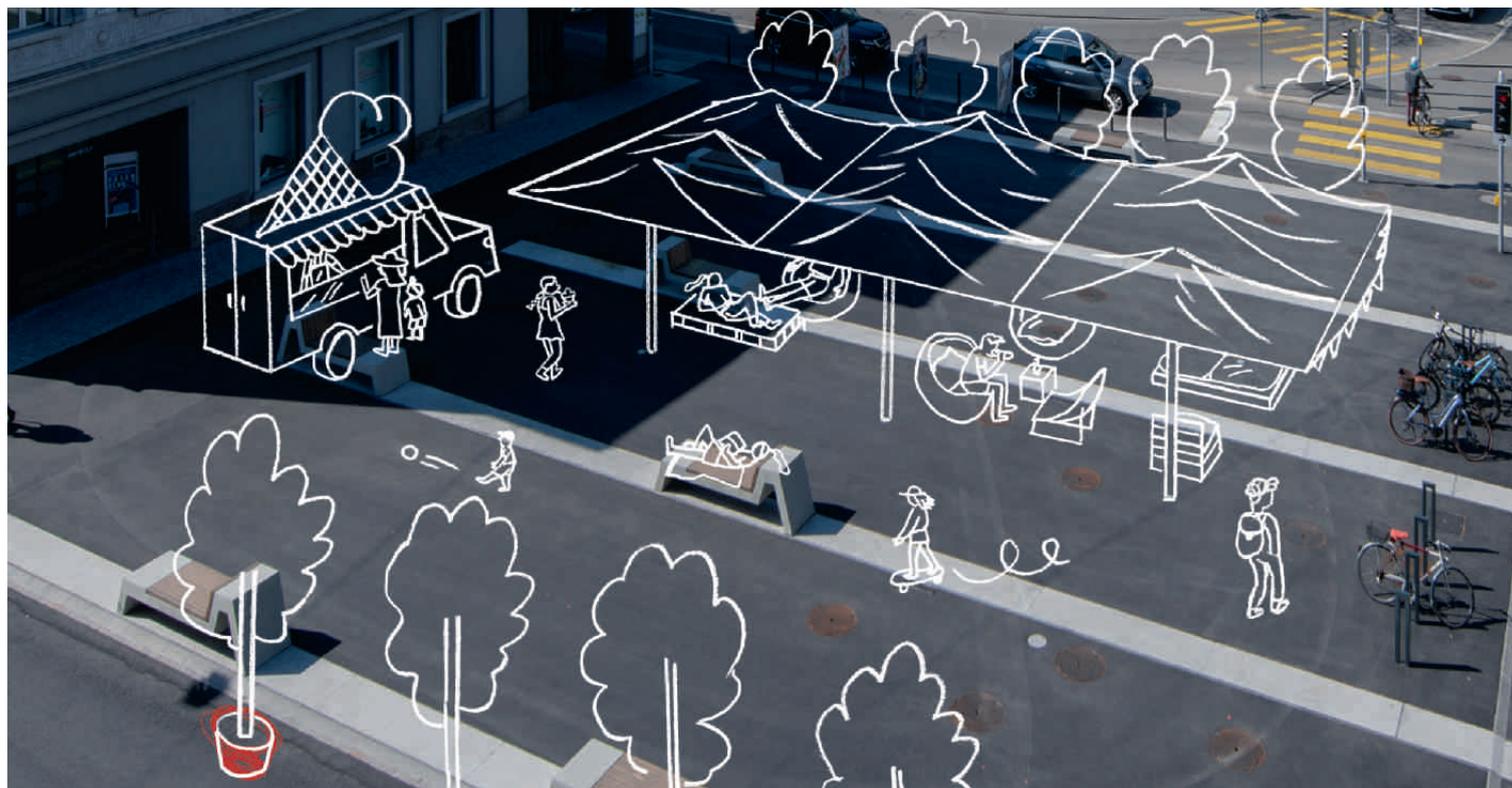
Eine vierköpfige Familie reist ein Jahr in einem umgebauten Schulbus durch die Weiten Nordamerikas. Die Mädchen tauchen begeistert ein in diese neue Welt und lernen viele ungewöhnliche Dinge.

Ein Freiraum wartet auf Rückeroberung

Bühne frei! Pause auf dem Postplatz. Wir wollten wissen, was der neue Platz mit den Zugerinnen und Zugern so anstellt. Und umgekehrt.

Text Falco Meyer, Fotos/Illustrationen Orphea Heutling





Huuuu, einmal tief Luft holen. Erleichtert aufatmen. So fühlt sich das an, wenn man plötzlich mehr Luft zur Verfügung hat. Und genau das ist der Stadt Zug passiert. Seit diesem Jahr hat die Stadt mehr Platz, mehr Raum, mehr Luft. Der neue obere Postplatz ist freigespielt. Liegt frech und leer zwischen Postgebäude und Strasse, zwischen Bahnhofstrasse und Altstadt, als hätte man der Stadt einen schweren Stein von der Brust gerollt. Wo vorher ein rettendes Trottoir die beiden Stadtteile verband, auf dem sich Fussgänger zwischen Parkplatz und Strasse gerade so durchhangeln konnten, ist nun Platz. Ein Platz. Da kann man sich hinsetzen, drüberschlendern, sich aufregen, austoben, rumrennen, hinlegen, etwas lesen. Es gibt Bänke. Es gibt Aussicht. Es gibt das thronende Postgebäude. Es gibt den Blick auf das Regierungsgebäude. Es gibt den Himmel darüber. Die Altstadt atmet auf. Die Bahnhofstrasse atmet auf. Und mit neuem Atem kommt auch neue Energie. Davon zeugen die vielen Leserbriefe, die Zeitungsartikel, die vielen Gespräche. Der Platz hat nicht nur Freude geweckt. Aber auf jeden Fall Lust zum Mitgestalten.

Und nun ist er da. Und wir wollen herausfinden: Was machen die Zuger nun damit? Und: Was macht so ein Freiraum mit der Zuger Stadtbevölkerung? Erst mal müssen wir aber wieder tief ausatmen – denn von heute auf morgen geht da nichts. «Ich glaube, so ein Platz, der braucht erst mal einfach ein bisschen Zeit», sagt Nicolett Theiler von der Jazz Night Zug. «Als man damals die Parkplätze

auf dem Landsgemeindeplatz aufgelöst hat, haben auch alle gesagt: Das wird ja eine Steinwüste. Heute ist allen klar: Der Landsgemeindeplatz ist wunderbar. Der Postplatz muss jetzt erst mal in der Bevölkerung ankommen.»

Grosse Hoffnung

Da soll langsam Leben wachsen. «Das ist die grosse Hoffnung für diesen Platz», sagt Simone Glarner. Sie führt in der Altstadt den Laden «Liebesding» und ist Mitglied der IG Altstadt. «Dass er sich mit der Zeit mit Leben füllt.» Alles, was dazu beitrage, fände sie eine gute Idee. «Ich wünsche mir als Urzugerin, dass meine Stadt voller Leben ist, und wenn dieser Platz dazu beitragen kann, dass die Menschen mehr rausgehen und sich in der Stadt bewegen, dann finde ich das für die Stadt einfach nur gut.»

Dafür sei es egal, welche Möbel sich auf dem Platz befinden, oder welche Begrünung. «Ob da ein Baum steht oder ein Topf ist für mich nicht wichtig. Wichtig ist, dass der Platz sich mit der Zeit mit Leben füllen kann und gezielt auch Events durchgeführt werden können.» Das wünscht sie sich auch mit Blick auf die Altstadt: «Mein Herz schlägt auch für mein Geschäft. Wenn der Postplatz sich mit Leben füllt, tut das auch der Altstadt gut.»

Leere als Einladung

Ein bisschen mit Leben gefüllt hat er sich schon. Julia Küng hat den neuen Postplatz eingeweiht: Die achtzehnjährige Kantonsschülerin aus Zug ist Teil des OK der Klimastreiks, und sie hat schon drei Mal auf dem Platz demonstriert. Ob er sich für eine Demo eignet? «Ja, der eignet sich gut», sagt Küng. «Mitten in der Stadt, direkt gegenüber dem Regierungsgebäude.» Auch die Strasse nebenan könne einbezogen werden – «die Autos auf allen Seiten passen ganz gut», sagt Küng und lacht, «das Klima geht ja die auch ein bisschen was an.» Zudem habe der Platz eine gute Grösse. «Wir waren rund 200 Leute, so haben wir uns auf dem Platz gut getragen gefühlt. Mittlerweile ist der Platz so etwas wie das Zuhause der Bewegung geworden», sagt sie. «Wenn ich daran vorbeikomme, dann erinnert er mich an unsere wichtigen Anliegen und dieses Zusammengehörigkeitsgefühl.»

«Vorgesehen sind grosse Töpfe mit schattenspendenden Felsenbirnen.»

Jascha Hager, Stadttingenieur

Der Platz kann aber auch ganz still sein. An diesem Aprilmorgen fallen dicke Schneeflocken auf die leere Fläche und auf die Hüte von Andreas Haas und Brigitta Kühn-Waller von der City Kirche. Die beiden sind Profis im Schaffen von Begegnungsorten. Ihre ganze Arbeit für die City Kirche hat diesen Zweck:

gute Möglichkeiten für Begegnung zu schaffen. Hier im Schneegestöber fühlt sich der Platz an, als würden wir ein etwas unerwartetes Geschenk auspacken. «Ich habe das Gefühl, diese Leere hier auf dem Platz, die schafft eine Irritation», sagt Andreas Haas, «sie weckt eine Art Widerstand, eine Lust, den Platz anders zu nutzen. Da sind Bilder auf Facebook rumgegeistert, als jemand ein Primeli auf den Platz gestellt hat, als provisorische Begrünung», sagt er und lacht. «Die Leere ist wie eine Einladung», ergänzt Kühn-Waller. «Wenn das die Idee war, dann hat es gut geklappt.»

Postplatz als Versammlungsort

Das war tatsächlich die Idee. Stadttingenieur Jascha Hager sagt: «Der Platz wurde bewusst weitgehend frei von Möblierung gestaltet, um möglichst viele Nutzungen zuzulassen. Der Platz sollte als solcher zur Geltung kommen und die ursprüngliche Bedeutung eines Versammlungsortes wieder aufnehmen.» Die bereits aufgestellten Bänke können vom Werkhof entfernt werden, falls sie an einem Anlass im Weg sein sollten. Genauso können auch die Töpfe mit den Bäumen, die im Sommer 2019 geliefert werden, vom Werkhof versetzt werden. Die Primeln werden also bald Konkurrenz bekommen, drei Meter hohe Bäume. «Vorgesehen sind grosse Töpfe mit schattenspendenden Felsenbirnen», sagt Hager.

Konkrete Pläne

Diese Lust zur Provokation, von der Haas spricht, die ist nichts anderes als eine Form der Mitgestaltung. Sie habe auch mit der Geschichte des Platzes zu tun, so Haas. «Der neue Platz ist eigentlich eine Rückeroberung von Freiraum für die Gesellschaft», sagt er. «Dieser Platz war einmal immens wichtig», sagt Kühn, «immerhin hat der Bund dieses imposante Postgebäude für Zug finanziert – man wollte etwas für die Stadt tun.» Haas ergänzt: «Nun hat man den oberen Platz dem Strassenverkehr wieder abgerungen. Vielleicht weckt er deshalb diese Freude am zivilen Ungehorsam – weil es dieses Gefühl gibt, dass der Platz schon immer der Bevölkerung gehört hat.» Die beiden haben schon konkrete Pläne, wie sie den neuen Platz nutzen wollen: «Wir wollen dieses Jahr einen Stadtseggen vom Postplatz aus singen», sagt Kühn-Waller, «das haben wir früher schon an anderen Orten in der Stadt getan – nun bietet sich der neue Postplatz an.»

Dass man Leere auch mal aushalten kann, findet auch Regula Kaiser. Sie ist als Stadtentwicklerin konstant in direktem Kontakt mit den Nachbarschaften und dem Gewerbe. «Ich sage es mal so: Wenn meine Kinder jeweils gekommen sind, und etwas langweilig



«Ich glaube, so ein Platz, der braucht erst mal einfach ein bisschen Zeit.»

Nicolett Theiler, Jazz Night Zug

fanden, dann sagte ich: Super! Langeweile ist gut – die sorgt für neue Ideen.» Genauso sei es mit dem neuen Postplatz. «Ich bin dagegen, dass man jetzt in Aktivismus verfällt und versucht, möglichst schnell möglichst viel auf dem Platz zu veranstalten. Da soll von selber Leben entstehen. Dafür muss man jetzt schauen ob die Bevölkerung sich den Platz aneignet.» Und wenn nicht, dann könne man über die Bücher. «Wenn in ein zwei Jahren auf dem Platz kein Leben stattfindet, dann kann man sich überlegen, was man tun kann.» Ein Platz müsse ein Ort sein, an dem man sich gerne trifft, wo man gerne hinget – auch ohne abgemacht zu haben. «Damit das der Fall ist, braucht es einfach Zeit.» Aus dem Gewerbe kommen jedenfalls schon erste Ideen zur Nutzung des Postplatzes – namentlich aus der Gastronomie. «Es gibt schon Gesuche von Gastrobetrieben, auf den Platz Tische stellen zu können. Das ist ja nicht die schlechteste Idee – jetzt müssen wir schauen, in welcher Form solche Dinge stattfinden können.»

Verschiedene Bedürfnisse

Und dann taucht die Sonne den Platz in Frühlingsswetter, urbanes Stadtgefühl nimmt den ganzen Postplatz ein. Auf der Strasse werden

Frühlingsgefährte ausgefahren, wie früher wird die Schlaufe zum Laufsteg, nun gibt es auch Platz fürs Publikum. Noch stehen die Menschen auf dem Platz. Vielleicht setzen sie sich bald.

«Der Platz gehört der Bevölkerung», sagt Hager. «Vorstellen kann man sich Nutzungen aller Art im Bereich Kultur, Sport, Musik und dergleichen, aber auch für kommerzielle Zwecke, wie einen Markt, ist der Postplatz geeignet», so Hager. «Wir sind immer davon ausgegangen, dass die Bevölkerung den Platz nutzen wird», sagt der Stadttingenieur. «Mit den nun wärmeren Temperaturen halten sich die Menschen auf dem Postplatz auf. Mit der Begrünung und der Wasserinstallation wird der Platz weiter an Beliebtheit gewinnen.»

Jacqueline Falk und ihr Team der Fachstelle Kultur haben sich im Auftrag des Stadtrates mit möglichen kulturellen Nutzungen des Platzes beschäftigt und festgestellt, dass vielfältige Bedürfnisse bestehen: «Man weiss aus Studien, was die Menschen sich im öffentlichen Raum in erster Linie wünschen: Einen lebendigen Ort, an dem sie selber etwas erleben oder das Leben um sie herum beobachten können.» Eine Bühne des öffentlichen Alltags, wo sich Passanten, Eltern mit Kindern, Jugendliche oder Touristen tummeln. Es wurden auch konkrete Ideen für den Postplatz gesammelt: eine Sommerbar, eine Freiluftbühne für Konzerte oder Performances, Essensstände und Tische. Kurz ein Ort, der zum Innehalten, sich aufhalten und für Begegnungen einlädt. «Wir sind sehr gespannt, wie die Bevölkerung diesen Platz erobern wird.»

Das sind wir auch. Ein bisschen haben sie das schon. Mit Primeln und Plakaten. Jetzt kann der Sommer kommen.

KOLUMNE TILL

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich liebe es, draussen zu sein, als Stadstreicher die Stadt zu durchstreifen und Augen und Ohren offen zu halten. Da entgeht mir fast nichts, was sich in unserer Stadt so alles ändert. So stelle ich zum Beispiel fest, dass immer mehr metallglänzende Zylinder für die Abfallentsorgung wie Pilze aus dem Boden schiessen. Auf den ersten Blick eine saubere und praktische Lösung, denn von Wildtieren aufgerissene Abfallsäcke sind kein schöner Anblick. Aber meine Gedanken gehen auch in die andere Richtung, nämlich zu den Angestellten des Werkhofs der Stadt Zug. Wenn ich durch die Strassen schlendere, so steigt an gewissen Tagen ein nicht wirklich angenehmer Duft in meine Nase. Und schon bald sehe ich ihn: den grossen Lastwagen der Grünabfuhr. Hinten auf dem Trittbrett stehen zwei Angestellte des Werkhofs oder der beauftragten Entsorgungsfirma. Man könnte meinen, es wäre eine unangenehme Arbeit. Aber wenn ich in ihre Gesichter schaue, so sehen diese durchwegs zufrieden aus und nicht selten grüssen wir uns wie Kumpel resp. wie Büezer. Ja, Göläs Song «Büezer» kommt mir dann in den Sinn, und ich denke, dass es doch gut ist, dass Menschen, die vielleicht nicht mit einem prall gefüllten Rucksack die Schulzeit abgeschlossen haben, gerne einfach eine Arbeit verrichten, bei der sie zupacken können.

Zu den Mitarbeitenden der Stadtgärtnerei habe ich übrigens ein ähnlich gutes Verhältnis. Auch sie verrichten ihre Arbeit bei Sonne und Regen, packen an und bepflanzen die Grünflächen immer wieder mit Freude – und zu unserer Freude. Dass ihnen am Abend der Rücken schmerzt und sie wie bei Gölä Dreck auf der Zunge haben, kann man sich gut vorstellen.

So gäbe es noch viele Berufsgruppen zu erwähnen, die jahrein, jahraus ihre Pflicht zum Wohle der Allgemeinheit erfüllen, die froh sind, dass sie eine Arbeit haben, bei der sie zupacken können, das Feierabendbier geniessen dürfen und dabei stolz auf das Tagewerk zurückschauen, weil sie einen guten Job verrichtet haben.

Wäre es nicht jammerschade, wenn diese Büezer plötzlich keine Arbeit mehr hätten und aus unserem Stadtbild verschwänden, nur weil Pläne für eine übertechnisierte Stadt realisiert werden, ohne an die «Nebenwirkungen» zu denken? Dass zum Beispiel in absehbarer Zeit keine Kehrichtsäcke mehr auf den Strassen deponiert werden dürfen, ist, so habe ich mich belehren lassen, beschlossene Sache. Ich hoffe aber für die Büezer der Stadt, dass man dabei auch an sie denkt! Denn die Stadt soll lebendig bleiben und Platz bieten für alle. Apropos Platz: Der neugestaltete obere Postplatz könnte dabei zu einem Treffpunkt werden. Das war auch die Idee der Gestalter des Platzes, diesen offen und frei zu lassen, um den unterschiedlichsten Veranstaltungen keine Schranken zu setzen. Keine Schranken hatte wohl auch das Fahrzeug, das einen der zwei Zylinder der Entsorgung eingangs der Zeughausgasse traktierte und diesem eine Delle verpassete. Man munkelt übrigens unter Büezer, dass es sich dabei um einen Streich eines selbstfahrenden Grünabfuhr-lastwagens handelte!

Herzlichst, Ihr Till

DIALOG MIT DER STADT

So erreichen Sie uns:

Facebook + Instagram: Stadt Zug

Twitter: @stadtzug

Internet: stadtzug.ch

Mail: kommunikation@stadtzug.ch

App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS und auf GooglePlay für Android erhältlich.



Stadt Zug

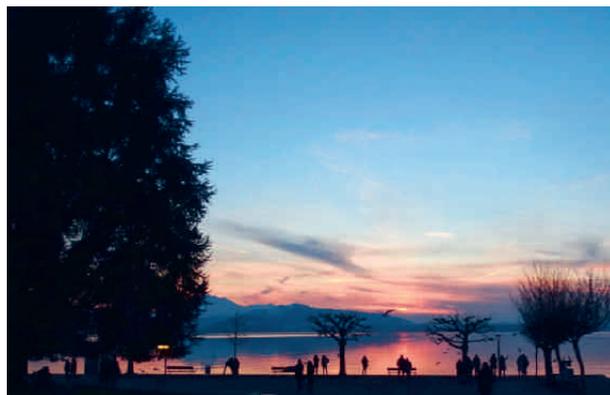
15. März 2019, Foto: Roland Bucher



Christa Schmeide

Habe auch ein Sonnenuntergangsfoto für Euch!

18. März 2019



Stadt Zug

Christa Schmeide, danke für das schöne Bild!

HINWEIS

Veranstaltungen und Termine unter www.stadtzug.ch/veranstaltungen

Spielplätze in der Stadt Zug auf einen Blick

Was gibt es Schöneres, als draussen herumzutollen und zu spielen. Los geht's, auf einen der vielen Spielplätze in der Stadt Zug! Viel Spass beim Spielen, Bewegen und gemeinsam Erleben.



1 Riedmatt

Spannend gestalteter, weitläufiger Spielplatz für Gross und Klein, mit behindertengerechten Spielgeräten und mit Wasserpumpe, Wasserspirale, Mikado-Stangenwald, Baumhaus und Grillplatz. Dienstag bis Donnerstag Kaffee-Treff (Mai bis Oktober).

[Buslinien 6 und 7 bis Riedmatt](#)

2 Abenteuerspielplatz Fröschenmatt

Ein Erlebnisparadies: Holz schleppen, Sägen, Hämmern, Bauen, Malen, Basteln und vieles mehr, auf einem 5800 Quadratmeter grossen Gelände mit Streichelzoo und Grillplatz.

[Buslinien 6 und 7 bis Riedmatt](#)

3 Stampfi

Gleich neben dem Einkaufszentrum Herti, ideal für einen Zwischenhalt. Mit Kletterbaum und grossen Netzschaukeln.

[Buslinie 6 bis Stampfi](#)

4 Erlebnisspielplatz Siehbach

Ein lebendiger Werk- und Erlebnis-

raum, in dem Kinder die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde erleben und mit diesen werken und gestalten können.

[Buslinie 7 bis Schutzengel](#)

5 Schleifibach

Spielplatz mit Kletterturm mit Sandkran, Naturteich und vielen Wasserspielmöglichkeiten. Feuerstelle mit Grill, Picknick-Tische und Ping-Pong-Tisch. Mai bis Anfang Oktober: Quartier-Box (Do-Nachmittag und Fr-Morgen) bei schönem Wetter als Spielplatzcafé geöffnet.

[Buslinie 11 bis Feldstrasse](#)

6 Neustadt

Der Spielplatz zwischen der Musikschule Zug und dem Alterszentrum Neustadt bietet moderne Spielgeräte und ein Wasserspiel mit Sandkasten.

[5 Gehminuten vom Bahnhof Zug](#)

7 Rigiplatz

Beliebter Treffpunkt mitten in der Stadt Zug, unterteilt in zwei Bereiche für Kinder unterschiedlichen Alters.

[2 Gehminuten vom Bhf Zug](#)

8 Lüssiweg

Quartiersspielplatz, optimal für einen kurzen Zwischenhalt. Mit Rutschbahn, Schaukel, Kletterelementen, Seilbahn und Sandkasten.

[Buslinie 14 bis Kantonsschule](#)

9 Ibelweg

Der Spielplatz für kleine Kunstturner, mit Tischtennistisch, Spielwiese, grossem Sandkasten mit Häuschen und einem Grill.

[Buslinie 4 bis Grienbach](#)

10 Guggiwald

Die grüne Oase mit dem kleinen Wald hinter dem Einkaufszentrum Metalli bietet viel Platz zum Aus-toben, verschiedene Spielgeräte und eine Grillstelle.

[5 Gehminuten vom Bahnhof Zug](#)

11 Schnäggeloch

Versteckt inmitten eines Wohnquartiers zwischen Löbern- und Ägerstrasse. Mit Schaukel- und Wippmöglichkeiten, Babyschaukel, Rutschbahn, Brunnen, Wasserspiel, Sandkasten und Kletterhaus.

[Buslinien 1, 2 und 13 bis Obmoos](#)

12 Röteli

Spielplatz mit grossem Kiesplatz Grillstelle und Picknick-Tischen. Rutschen, Klettern, Sandkasten oder Schaukeln für die Kleinen, Boccia oder Tischtennis für die Grossen.

[Buslinie 13 bis Sternwarte, 10 Gehminuten nach Bushaltestelle](#)

13 Parkanlage Daheim

Ein Schmuckstück am äusseren Rand der alten Stadtmauer. Idyllisch ruhig vor schöner Kulisse an einem Bach.

[Bushaltestelle Kolinplatz](#)

14 Bei der Kirche (Oberwil)

Gemütlicher Dorftreffpunkt mit Sandkasten, Brunnen und grossem Teerplatz für Kreidezeichnungen.

[Buslinien 3 und 5 bis Oberwil Kreuz](#)

WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 728 35 09

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Gut zu wissen

Stadtverwaltung
08.00 – 12.00
13.30 – 17.00 Uhr (Mo – Fr)
041 728 15 15

Ökiohof
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 16.30 Uhr (Mo – Do)
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 18.30 Uhr (Fr)
08.00 – 13.00 Uhr (Sa)

Hallenbad Loreto
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
12.00 – 17.00 Uhr (Sa)
09.00 – 17.00 Uhr (So)
041 741 69 70

Hallenbad Herti
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr
18.15 – 21.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
09.00 – 17.00 Uhr (Sa, So)
041 741 81 77

Bibliothek Zug
09.00 – 19.00 Uhr (Mo – Fr)
09.00 – 16.00 Uhr (Sa)
041 728 23 13

**Quartierbüro Herti
(im Herti-Zentrum)**
08.30 – 11.30 Uhr (Fr)
041 728 23 53

FERIENKALENDER

2019

Auffahrtsferien Donnerstag, 30. Mai – Sonntag, 2. Juni

Pfingstmontag Montag, 10. Juni

Fronleichnam Donnerstag, 20. Juni

Sommerferien Samstag, 6. Juli – Sonntag, 18. August

Herbstferien Samstag, 5. Oktober – Sonntag, 20. Oktober

Allerheiligen Freitag, 1. November

Weihnachtsferien Samstag, 21. Dezember – Sonntag, 5. Januar

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Kolinplatz 15, 6301 Zug

Periodizität dreimal im Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung),
Maria Aeberhard, Daniel Christen, Janina Römer,
Anina Schwerzmann, Regula Kaiser, Larissa Foletta,
Jacqueline Falk, Karin Saturnino, Christian Schnieper,
Birgitt Siegrist, Dominique Sélébam

Telefon 041 728 21 82

E-Mail kommunikation@stadzug.ch

Autoren Dieter Müller (Leiter Kommunikation), Janina Römer
(Praktikantin Kommunikation), Christian Schnieper (Stadt-
architekt), Anne Pfeil (Stv. Stadtarchitektin), Michaela Eicher
(Journalistin), Anina Schwerzmann (Praktikantin Stadt-
entwicklung), Barbara Schmutz (Journalistin), Falco Meyer
(Journalist), Ueli Berger (Kolumnist)

Fotografen Michaela Eicher, Andreas Busslinger,
Daniela Kienzler, Philippe Hubler

Illustration Orphea Heutling, Han Van de Wetering,
Malin Widén, Pirmin Beeler

Korrektorat Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Gestaltung, Zug

Daniel Christen, Orphea Heutling

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier PlanoSpeed, Offset hochweiss,

klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Titelbild: Daniela Kienzler



Das Stadtraumkonzept weist den Weg für die Stadtentwicklung der nächsten 30 Jahre. Wer sorgt dafür, dass es in Zug grünt und blüht? Märkte ermöglichen ein vielfältiges Einkaufserlebnis unter freiem Himmel. Schulklassen werden draussen unterrichtet. Der obere Postplatz ist zu einem Freiraum geworden, den es zu erobern gilt. Das Stadtmagazin wirft Blicke vor die Türen.